Der Bräutigam ohne Braut oder die Geschichte des Pater Chezills.

Langbein

1765.

Der
Bräutigam ohne Braut.

Ein junger Officier, hatte einige Zeit in einen kleinen Marcktflecken in Quartier gelegen, und war mit des Pastors einzigen Jungfer Tochter ziemlich gut bekannt geworden. Die Partie war gut, und er hatte es so listig angefangen, daß er die Einwilligung sie zu heyrathen, sowohl von seinem Chef als von dem Herrn Pastor erhalten hatte. Das öffentliche Aufgeboth sollte eben vor sich gehen, als der Officier schleunigst Ordre bekam, sich zu seinem Regimente zu begeben.

Hilf reitzende Venus! Was war das vor ein heftiges Canonieren in den Ohren unserer Ver-

liebten? Allein es half nichts. Sie musten sich trennen, und da man aus dem Kriege bisweilen das Wiederkommen vergißt, und die Jungfern und die langen Manchetten sehr veränderlich seyn, so machte es der Bräutigam mit seiner Jungfer Braut dahin aus; daß wenn er in drey Jahren nicht wieder kommen, oder sie in der Zeit von ihm keine Nachricht bekommen sollte, so sollte sie weiter an ihm nicht gebunden seyn. Der Officier war also fort, und hieb sich vermuthlich im Felde wacker herum. Ich sage vermuthlich, denn es war ein tapferer S**. Unsere Schöne hatte einen ganz andern Feind vor sich. Dieser bestand aus einem kleinen Heer ungestümer Liebhaber, welches aber gar bald in die Flucht geschlagen wurde.

Nach zwey Jahren meldete sich aber ein ganz anderer Freyer, den man so leicht nicht abweisen konnte. Dieser war ein ehrwürdiger Amts-Bruder aus einem benachbarten Städtgen, ein alter reicher Wittwer ohne Kinder — ein beschriebener Geitzhals — ein ansehnlicher Tartuffe, der in Consistorio viel zu sagen hatte. Der Herr Pastor wollte diesen heiligen Mann also nicht gerne vor den Kopf stossen, sondern versprach

sprach ihm seine Tochter, ohne das gute Kind darum erst lange zu fragen. Vermuthlich aber muß sie damit gar nicht zu frieden gewesen seyn. Ich sage vermuthlich, denn mir ist nichts hiervon zu Ohren gekommen, und da ich keinen Roman schreibe, so kann ich auch nicht sagen, ob sich meine Heldin in die Kammer gesperrt, daselbst bitterlich ihr hartes Schicksal beseufzet und beklaget habe: ob sie sich mit ihrem Kammer-Mädgen, oder in Ermangelung derselben, mit der braunen Liese, ihrer Küchen-Magd berathschlaget: wie eine heimliche Flucht am besten zu bewerkstelligen? oder ob sie, wie ich beynahe aus der Folge schliessen muß, an ihren Liebsten heimlich geschrieben, und um neue Verhaltungs-Befehle gebeten habe.

Kurz, meine Heldin wurde mit dem alten Harpax verlobet, aufgeboten und getraut, und es fehlte nichts als die Bekretschung des Ehebettes, so würde, auf gut juristisch, die Ehe ihre Richtigkeit gehabt haben. Allein so hielt man zuvor noch eine kleine Mahlzeit, und als man eben von derselben aufstehen wollte, so erschien der Officier. Wenn meine Leser etwa über seine unverhofte Gegenwart erschrecken sollten, so gebe

ich ihnen den Rath, daß sie sich erst wieder ein wenig erholen. So wie es der Verfasser machen wird, der erst seine Pfeife stopfen, und hernach einmal trinken wird. Top! Es lebe mein Held mit seiner Schöne!

Dieser mein Held, hatte sich in dem Feldzug tapfer herum getummelt, und war bis zum Obristen avancirt. Seine vorher zarte weisse Haut, hatte die strenge Luft, in ein männlich schwartzbraun, und die Stoppeln seines Milchbartes, in einen ansehnlichen Schnurrbart verwandelt, und er war so unkenntlich, daß ihn niemand kannte, als seine Braut. Er war in der allgemeinen Herberge abgestiegen, und da er sich bey dem Wirth nach dem Pastor Loci erkundiget, und derselbige ihn mit seiner geschwätzigen Zunge belehret hatte, daß des Pastors Tochter heute Hochzeit hätte, so begab er sich dahin. Nicht zwar als ein Bekannter, sondern als ein Reisender, der sich in der Herberge nicht allzu bequem befände. Da man schon, wie ich gesagt, eben abgespeiset, und man keinen Argwohn auf ihn hatte, und die Braut so verständig that, als wenn sie ihn gar nicht gekannt hätte, so war er noch so ziemlich willkommen.

Er satzte sich mit denen Mannspersonen zusammen, rauchte mit ihnen ein Pfeifgen, und nachdem man lange Zeit von den Beschwerlichkeiten des Krieges, und von den vielen Strapazen des gemeinen Soldatens bis auf den General gesprochen hatte; so fieng der Officier an, und sagte: daß jeder Stand seine Anmuth, und seine Beschwerlichkeit hätte. Was die Strapazien anbelangt, so machte ein gut Quartier, daß sie derselben gar bald wieder vergessen. Was aber die Geistlichen anbeträfe, so glaubte er, daß sie auch viele und manche Strapazien hätten, und daß es Fälle geben könnte, wo sie eben so leicht, als ein Officier etwas versehen, und sich damit prostituiren könnten: denn ich glaube nicht, setzte er hinzu, daß wenn es zum Exempel im Fall der Noth erfordert würde, daß ein Kind sollte getauft werden, einer von denen Herren im Stande sey, solches zu taufen, ohne sein Kirchenbuch vor sich zu haben. Nicht im Stande, schrie der Bräutigam etwas hitzig, das hiesse den ganzen geistlichen Orden beschimpft. Zehn Kinder will ich taufen, ohne mein Buch bey mir zu haben. Mit ihrer Erlaubniß, mein Herr, versetzte mein Held, das kann ich nicht glauben, und ich wette mit ihnen um 10 Reichsthaler, daß sie es nicht thun

können. Top — top — guter Patron — schrie Harpax mit einem derben Handschlag, ich nehme die Wette an. Herr College, geben sie mir doch ihr Kirchenbuch her, daß der Herr nachlesen und mich bestrafen kann, wenn ich nur ein Wort auslasse. Das Buch wurde gebracht, der Tauf-Actus gieng vor sich, und der Officier verlohr die Wette. Nun gut, mein Herr, sagte mein beschämter Held, ich glaube, daß sie dieses eben so gewohnt seyn, als das viele predigen; aber eine Trauung zu verrichten, ohne die geringste Ceremonie oder Wort auszulassen, halt ich ganz und gar unmöglich, und ich wette noch um 20 Reichsthaler gegen 10 Reichsthaler, daß es ihnen nicht möglich ist. Harpax, der nach dem Gelde so gierig war, als eine Nymphe auf der Promenade, nahm diese Wette sogleich mit allen Freuden an. Wohl, mein Herr, sagte der Officier, hier stehen meine 20 Reichsthaler, und gesetzt, ihre Jungfer Braut wäre die meinige, dieser Tisch der Altar, diese Herren die Zeugen, so fangen sie nunmehr den Actum an, wenn es ihnen beliebt. Die Trauung war kaum vorbey, so schrie mein Held; der Hencker! Das hätte ich doch nicht gedacht — nach allen Umständen — aber meine Herren, setzte er hinzu, es wird mir

doch

doch erlaubt seyn, mit meiner Braut ein Tänzgen zu machen; da man sich aber entschuldigte, daß man keine Musik hätte, so sagte er weiter, so wird mir doch wohl erlaubt seyn mit meiner Braut zu Bette zu gehen. Man lachte über seinen kurzweilligen Einfall, und man ließ ihn mit der Braut zur Thür hinaus schlendern, ohne daß man besorgt hätte, daß er es auch würklich thun würde; und wer hätte auch denken sollen, daß er es würklich thun würde, und indessen geschahe es doch, man mochte nun denken was man wollte. Weil sie aber nicht wieder kamen, so wurde den andern Gästen die Zeit auch zu lang. Man suchte sie in ganzen Hause, und der Schwieger-Vater mit dem Bräutigam ohne Braut, kam endlich an die Braut-Kammer. Sie fanden solche verschlossen. Hilf Hymen! Was machten die sonst so sanftmüthigen Herren vor Lermen. Mit schrecklichen Geprasle und Gedonnere, schlug der erzürnte Harpax an die Thüre, und schrie, mein Herr — was soll das heissen? Das ist eine dumme Kurzweile — hören sie das, so was verstehen wir hier nicht — machen sie auf — hören sie — machen sie auf — Ey was zum hundert tausend Schock * * * * brüllete ihm mein siegreicher Held entgegen, was

soll der Lerm bedeuten? Wollen sie mich hier umbringen? Wer stört mich hier mit meiner Frau in der Ruhe? o sind sie es, meine Herren, sagte er weiter etwas gelassener, indem er zur Thüre hinausstürzte, o schammer Diener — gehen sie, meine Herren, o gehen sie doch zu ihrer Bouteille Bier und rauchen sie ihre Pfeifgen in pace — bey so was laß ich mich nicht gerne stören. Ey, mein Herr, sagte der bestürzte Schwieger-Vater, geben sie mir meine Tochter wieder, und machen der Kurzweil ein Ende. Was Kurzweil, versetzte der neue Mann, hier ist keine Kurzweil. Kennen sie mich nicht? Ich bin der und der — Haben sie mir ihre Tochter nicht versprochen — Hat sie mir dieser Herr nicht ordentlich angetraut — Habe ich sie nicht zu meiner Frau gemacht? Hörst du Fickgen, schrie er in die Kammer — zelt — Fickgen lachte. Da hören sie, beschloß der Officier, daß sie nicht weint — gehen sie doch — sie sollten sich nur schämen, daß sie mit solchen heiligen Sachen noch ein Gespött treiben wollen. Mit diesen Worten gieng er wieder in die Kammer, und vergaß nicht dieselbe auf das beste zu verschliessen. Die beyden Herren Collegen blieben aber in solcher Erstarrung, daß ich sie meinen Lesern gerne

deut-

deutlicher abbilden wollte, wenn ich sie in solcher selbst gesehen hätte. Die Sache kam vor das geistliche Gerichte, welches den Ausspruch that: daß weil Harpax mit den geistlichen Sachen so einen Mißbrauch getrieben, er eine ziemliche Geld-Summe zur Strafe erlegen, und von seinem Amte auf einige Zeit sollte gesetzt werden. Der Officier aber seine Braut behalten, und der Herr Schwieger-Papa verbunden seyn, ihm die versprochne Mitgabe auszuzahlen

Die wunderliche Brille.

Weil wir doch einmal vor dem Consistorio seyn, so wollen wir nicht eher wieder weggehen, bis wir folgende Brille mit nach Hause genommen.

In einem Dorfe zu * * * hatte die Wittwe eines Schmiedes ihre einzige Tochter an den Gesellen versprochen. Sie waren schon zweymal aufgeboten, als die Braut die Pocken bekam, und starb. Der arme Bräutigam war darüber so betrübt, daß er bey der Wittwe nicht mehr arbeiten, sondern mit ihr zusammen rechnen und wieder fort wollte. Christian, sagte die Wittwe, eine noch so ziemlich artige Frau, wenn ihr so dächtet, als wie ich, so würdet ihr an kein Zusammenrechnen denken, sondern hier bleiben, und kurz; die Mutter vor die Tochter nehmen. Je liebe Frau Meistern, versetzte Christian, wenns ihr Ernst ist, so laß ich mirs haltg auch gefallen, Sie gehen 4 Wochen drauf hin zum Prediger, und wollen sich lassen aufbieten. Der Prediger

giet

giebt ihnen aber zur Antwort: dieses könne er vor sich nicht thun; sondern müßte es erst dem Consistorio berichten, indem er vorhero schon mit der Tochter zweymal aufgeboten worden, und leicht ein Aergerniß in der Gemeine entstehen könnte.

Sie werden hierauf ins Consistorium citiret: und als sie daselbst erscheinen, wird Christian befragt: ob er seine vorige verstorbene Braut vorher niemals fleischlich erkannt hätte; da er dieses mit einem gewaltigen Kopfschütteln verneinte, so wurde ihm das Juramentum deferiret. Wie sie nun hierauf abtreten musten, und im Vorgemach unterschiedne Advocaten, ihn um seine Sache befragen, und er ihnen solche erzehlet, mit dem Zusatz: daß er wohl zehn Juramente ablegen könnte; so sagt der eine Advocat, indem er ihm die gefaltene Hand weiset: Hans, siehst du, wenn du nicht kommst, so — so hilft dir alle dein Schwören nichts. Hans, oder Christian vielmehr, merkt sich dieses: denn wie er wieder vorkommt, und nach abgelegten Eyd die Sentenz vernehmen muß; daß er dem ohngeacht die Wittwe nicht heyrathen sollte, so gehet er mit seiner Helena zu einem Schreiber, der ihm ein Murmorgalgen an Fürsten aufsetzen und alles berichten sollte, wie

es

es ihm in Consistorio ergangen, und was der Advocat mit der gefaltenen Hand gesprochen hätte. Sie finden Gelegenheit, solches dem Fürsten eigenhändig zu übergeben. Der Fürst schickt es ihnen durch einen Pagen zurück, und läßt ihnen sagen: sie sollten nur das Schreiben, so wie es hier wäre, ins Consistorium tragen, da würden sie wohl Bescheid kriegen. Die guten Leute kommen wieder zum Schreiber, und klagen ihm, wie es ihnen ergangen wäre. Der Schreiber öfnet die Schrift, und findet auf der leeren Seite mit Bleystift eine grosse Brille gemacht, mit den Worten: Alles ums Geld? **Warum nicht umsonst.** Fiat **wie gebeten** &c. nebst der Unterschrift des Fürsten. Wie der Schreiber ihnen solches erkläret, und diese denen Herrn die wunderbare Brille gebracht, und solche auf die wächserne Nase der Justitz gesetzt, so haben sie die guten Leute noch im Consistorio antrauen, und vergnügt nach Hause gehen lassen.

Die

Die sinnreiche Antwort.

Als ein gewisser Prinz, der, wie bekannt, sehr schwach zu Fusse war, und als kein gar zu guter Catholicke gehalten wurde; sich auf Reisen befand, und dem heiligen Vater Pabst seine Aufwartung machte; so sagte der Pabst zu ihm: J. D. ich besorge, das S** wird dereinst auf schwachen Füssen bestehn.

J. H. vergeben, versetzte der Prinz, ich gedenke dereinst das S** nicht mit den Füssen, sondern mit dem Kopfe zu regieren.

Die Geister Citation.

Im * * Hause in L * * war einstens eine prächtige Hochzeit, und viel ansehnliche Kaufleute mit ihren Damens beehrten selbige mit ihrer Gegenwart. Als man anfieng zu tanzen, erschien ein ansehnlicher Passagier, der sich mit einem alten Kaufmann, welcher mit andern seines Alters, in einem Nebenzimmer sein Pfeifgen rauchte, in Unterredung einließ. Endlich fragte er ihn, ob er ihn nicht kennte? und als ihn der Kaufmann versicherte, daß er sich seiner gar nicht erinnern könnte; so sagte der Passagier: nun, mein Herr, so werden sie sich doch des armen kleinen Ferdinands erinnern, der in ihren Hause zum Verschicken gebraucht wurde, dem sie manchen Groschen gegeben, und der endlich von ihnen unverhoft weg kam. Ja — ja — recht, mein Herr, versetzte der Kaufmann, ich erinnere mich des armen Jungens, und man hat niemals erfahren können, wo er geblieben.

Dieser Junge, mein Herr, bin ich, sagte der Fremde, ich wurde das leztemal von ihrer Magd nach

nach dem sogenannten B. Brunnen geschickt, als mir in herein gehen ein Herr in einer Kutsche begegnete, der mich fragte, was ich in meiner Flasche hätte; und da ich ihm sagte, daß es Wasser wäre, so muste ich ihm davon zu trinken geben. Er fragte mich darauf, wem ich angehörte, und wen ich bediente? Ich gab ihm den Bescheid: daß ich weder Eltern noch Freunde, noch gewisse Herrschaft hätte; sondern daß ich von guten Leuten zum Verschicken gebraucht würde. Hast du Lust bey mir zu dienen, fragte mich der Herr? Ja, sagte ich, von ganzen Herzen. Nun wohl, versetzte der Herr, so setze dich in die Kutsche, ich will dich nicht als einen Diener, sondern als ein Kind halten, wenn du dich darnach aufführest. Ich ließ meine Flasche auf freyen Felde, setzte mich in die Kutsche zu seinen Füssen, und fuhr mit ihm nach Hamburg, von dar nach Holland; und damit ich sie mit einer verdrüßlichen Erzehlung nicht aufhalte, so melde ich ihnen nur noch, daß ich mit ihm ganz Europa durchgereiset, von ihm herrlich erzogen, und dergestalt von ihm in geheimen Künsten und Wissenschaften unterrichtet worden, daß wenn er mir bey seinem Tode auch nicht ein so grosses Vermögen hinterlassen hätte, ich dennoch jederzeit in der Welt fortkommen könnte.

Jedermann bewunderte die Erzehlung des Fremden; und einige wollten wissen, worinnen die geheimen Künste und Wissenschaften bestünden, die er von seinem Herrn gelernt hätte. Da er nun solche der Reihe nach erzehlte, und das Citiren lebendiger und verstorbener Personen mit erwehnte; so waren etliche so neugierig, Proben seiner Geschicklichkeit zu verlangen. Er ließ sich dazu nicht lange bitten, sondern sagte, daß wenn hier nicht furchtsame Frauenzimmer wären, so wollte er seine Künste der ganzen Gesellschaft sehen lassen; weil sich aber dieses nicht wohl schicken würde, so sollten diejenigen, die etwas sehen wollten, mit so vielen Personen, als ihnen beliebte, in ein finstres Nebenzimmer treten, und die Erscheinung daselbst erwarten. Sie sollten ihm nur die Personen sagen, die sie sehen wollten, er aber wollte hier sitzen bleiben.

Darauf gab sich *** an, dieser verlangte die *** zu sehen. Eine bekannte Dame, die damals noch lebte. Der Fremde machte auf der Tafel einige unbekannte Caracters, und ließ *** nebst unterschiedenen andern Personen, in das Nebenzimmer gehen; und ohne daß der Fremde ein Wort gesprochen, so erblickten sie in kurzer

Zeit

Zeit die leibhafte Madame ***, als wenn sie etwas zurisse und wegwürfe. *** ohne ein Wort zu sagen, lauft aus dem Zimmer zu der ***, und ohne sich lange bey ihr zu entschuldigen, denn sie waren sehr genau bekannt, und Blutsfreunde, fragte er sie: was sie vor einer kurzen Weile erst gemacht hätte? Die Dame konnte sich erst nicht besinnen, endlich aber erinnerte sie sich, daß die *** ihr ein Billet geschickt hätte. Was haben sie denn damit gemacht, fragte sie der ***? ich habe es zerrissen und zum Fenster raus geworfen, sagte die Dame. Das habe ich bey *** gesehen, versetzte ***, so und so ists zugegangen. Mit diesen Worten lief er fort, ohne der Dame ihre Vorwürfe mit anzuhören. Bey der Gesellschaft fand er alles in der grösten Bestürzung. In seiner Abwesenheit hatte sich ein Studente den berühmten Gelehrten ***, der damals in Dresden war, citiren lassen. Er sahe denselben auf einem Canapee in einem Buche lesen. Er sagte solches dem Fremden. Dieser befohl ihm, daß er näher treten und zusehen sollte, was er lese. Er befand, daß es Struvs deutsche Reichs-Historie, und das 27. B. wäre. Wie es nachhero an *** geschrieben worden, hat es sich befunden, daß er in eben derselben Stunde in diesem Buche gelesen hätte.

 Endlich

Endlich verlangte ein junger Hamburger seine Liebste zu sehen. Der Fremde fragte ihn, wie er sie sehen wollte? Er sagte: so wie sie jetzo wäre. Darauf erblickte er einen Kirchhof; und da der Hamburger sagte, daß er seine Liebste noch nicht erblickte, so öfnete sich ein Grab, aus welchem seine Liebste in einem Sterbekleide hervor kam. Der Neugierige erschrack darüber dergestalt, daß er in Ohnmacht fiel; und dieses war eben die Ursache, daß der *** die Gesellschaft in solcher Bestürzung antraf, aus welcher sich der Fremde gar bald wieder entfernte, und dadurch dieser Geschichte ein Ende machte.

Ich erzehlte dieses hernach in Dresden bey Herr *** in der Nasengasse, dem Hrn. ***, und gab ihm meine schlechte Achtung zu verstehen, die ich wegen dergleichen Historchens hätte, und daß ich in diesen Stücken sehr ungläubig wäre. *** gab mir zwar zu, daß man nicht alles glauben dürfte, was einem von solchen Sachen erzehlt würde; doch müste man auch nicht alles verwerfen, weil noch viele Dinge wären, davon man keinen hinlänglichen Grund anführen könnte; man dürfte auch nicht gleich alles Teufeley und Hexerey schelten, was einem unnatürlich schiene.

Ja er selbst wüste das Arcanum, Lebendige und Tode zu citiren; und zwar in der Positur und in der Verrichtung, worinnen sie sich in dem Nu und Augenblick befänden, da er sie citirte; und daß ich nicht etwan glauben möchte, daß er ein Windmacher wäre, so sollte ich mit ihm in seine Wohnung kommen. Ich war dazu gleich willig; wir machten unsre Bouteille ledig, und giengen fort. Es war erst 8 Uhr, im Winter. Nachdem er sich Licht bringen lassen, und uns niemand mehr hinderte, so wollte er wissen, wen ich sehen wollte. Ich sagte ihm, daß ich Hr. ***, der jetzo in B. wäre, gerne sehen möchte. Er schrieb darauf einige Caracters auf den Tisch und an die Thüre; und nachdem er mich vermahnet, mich nicht zu fürchten, und ihm zu sagen, wenn der Geist wieder weggehen sollte; so verbarg er das Licht im Camin, und fieng an einige mir unverständliche Worte, die dem Hebräischen ziemlich gleich kamen, mit lauter beherzter Stimme herzusagen. Da ich aber noch nichts erscheinen sahe, so bedauerte ich schon den *** mit sammt seiner Kunst; allein da er seine Citation zum zweytenmal wiederholte, und dabey einen derben Schlag mit dem Hammer auf den Tisch that: so wurde es ziemlich helle in der Stube, bis man endlich nach

und nach alles ganz deutlich unterscheiden konnte. Wie er endlich das drittemal die Worte und den Schlag wiederholte, so erblickte ich den Hrn. *** in einem gelblichen Kleide mit einem langen Stabe in der Hand, mit welchen er eine Bewegung machte, als wenn er etwas von sich wegschieben wollte. Kaum war diese Bewegung geschehen, so kehrte er sich gegen uns mit starren Blicken. Da es ließ, als wenn er auf uns zu kommen wollte, so zog ich den *** bey dem Ermel, und gab ihm zu verstehen, daß ich genug gesehen hätte. Fürchten sie sich, fragte der ***, er soll ihnen nichts thun; kommen sie näher! Doch er mag wieder gehn, wenn es ihm beliebt, ich mag ihn nicht länger quälen: weil er dabey zugleich etwas in unverständiger Sprache hervorbrachte, und die Caracters wieder auslöschte; so vergieng auch die ganze Erscheinung, so wie sie gekommen war. Er brachte wieder Licht, und fragte mich, ob ich mit seiner Kunst zufrieden wäre? Ja, mein Herr ***, gab ich noch ganz erschrocken zur Antwort, und weiß ich fast nicht wie mir dabey zu Muthe gewesen, als ich *** so leibhaftig erblickte: ich möchte aber doch wissen, ob *** davon was empfunden, weil sie sagten, sie möchten ihn nicht länger quälen. Allerdings, sagte der ***, es

wird

wird ihm dabey etwas übel, daß er selbst nicht weiß wie? und wenn der Geist zu lange aufgehalten wird, so hat sein Besitzer so viele Quaal, daß er endlich sterben muß. Ich ließ dieses an seinen Ort, und schrieb den andern Tag an ***, er sollte mir ausführlich bis auf den geringsten Umstand melden: was er den 2ten Januar. Abends um ¾ auf 9 Uhr gemacht hätte, und wie ihm zu Muthe gewesen? Er sollte keinen Umstand vergessen, ich wollte ihm die Ursache schon melden. Ich erhielt darauf zur Antwort: daß er denselben Abend, und um dieselbe Stunde, in seinem Saale gewesen, wo er mit einigen guten Freunden Billiard gespielet, und könnte er sich nicht erinnern daß dabey was besonders vorgefallen wäre; ausser daß ihm unter währenden Schieben mit der Masse dergestalt schlimm geworden wäre, daß er hätte müssen aufhören zu spielen; doch da er ein Glaß Wasser getrunken, wäre er im Stande gewesen, bis 10 Uhr fort zu spielen.

Der lebendige Spuck.

Ein junger Graf aus der * * * Familie, reißte nach Paris, und hatte ein Credit-Schreiben von zehn tausend Franken, an einen gewissen Banquier, der vor diesen bey seinen Vater als Haus-Hofmeister gestanden hatte. Dieser Banquier, der von den jungen Grafen Ankunft durch ein Schreiben war benachrichtiget worden, erwartete ihn mit gröster Ungedult; allein der junge Herr, der wohl wuste, daß es ein alter Kerl war, bey dem man in seinen Jahren wenig Vergnügen mehr in Umgang findet, logirte sich in einen Gasthof, als an einen Ort, wo er vor sein Geld in gröster Freyheit leben könnte. Es wohnte daselbst auch ein junger artiger Mousquetair, der mit unserm Grafen bald Bekanntschaft machte, und ihm eine ganz andere Erziehung gab, als die, so er bishero gehabt hatte: der junge Schüler gewann in dieser schönen Schule ganz vortreflichen Fortgang. Man darf sich darüber gar nicht wundern, denn der Mousquetair lehrte ihn ganz handgreifliche, gründliche wahre Wissen-

schaf-

schaften, und verband mit der Theorie so gleich die Praxin, wie er dem Trieb der Natur folgen müste. Die Musik, die Schauspiele, das Spiel, die guten Weine, die artigen Frauenzimmer, die geheime Zusammenkünfte, alles dieses kann vortreflichen Verstand zeigen, und ihren natürlichen Trieben genung thun. Sie machten sich alle Tage recht lustig, und liessen sich unter andern einerley Kleidung machen, die von einer ganz neuen und besondern Mode waren, von einerley Tuch und von einerley Farbe. Der Mousquetair hatte ein klein schwarzbraunes Mädgen von 19 Jahren zur Liebste, und der Deutsche lief ganz Paris durch, um eben dergleichen Mädgen zu haben. Wie er aber keine antreffen konnte, die derselben wäre ähnlich gewesen, so wurde sein Lehrer der Gegenstand seiner Liebe, und fand in seinen Armen so vieles Vergnügen, daß er gar nicht von ihm weg kam; aber endlich muste er sich doch von seinem geliebten Gegenstand trennen: denn da der junge Graf plötzlich starb, so hatte der Mousquetair keine Lust ihm zu folgen. Als der Graf starb, so gab er seinem Lehrer seine Brieftasche, und die Schlüssel zu seinen Kuffer, um solche den Banquier einzuhändigen, welchen er noch nicht besuchet, und auf sein

Credit-Schreiben noch nichts gezogen hatte. Kaum war er verschieden, so besorgte sein Freund dessen Begräbniß.

Unter diesen Anstalten kommen zwey fremde Engelländer in Gasthof. Man logirte sie dichte neben der Kammer des Verstorbenen, und bis er würde begraben seyn, konnte man ihnen nur ein Bette geben, weil die andren alle belegt waren. Es war kalt. Die beyden Herren waren Freunde, und also machten sie keine Umstände. Als der eine von ihnen nicht schlafen konnte, stund er mitten in der Nacht auf, um in der Küche, wo es noch sehr lau war, seinen Verdruß zu vertreiben. Er verblieb darinn etwas, und wollte wieder zurück in sein Bette kehren, als er aber seine Kammer verfehlte, so kam er in die Kammer des Verstorbenen, der noch in seinen Bette lag, und nur mit einem Lacken schlecht bedeckt war.

Man macht in Frankreich, sonderlich in Gasthöfen mit den Verstorbenen nicht so viel Umstände als in Engelland und Deutschland, man begnügt sich da nur, denen Lebendigen caressant zu begegnen. Der Engelländer, dem an der Thüre das

Licht

Licht ausgegangen war, legte sich ganz getrost an die Seite des Verstorbenen; da er aber seinen Cammeraden so steif und kalt befand, so wollte er ihn ausschelten und sagte: Was Teufel, Freund, bist du doch so kalt wie Eis, ich wette du würdest hitziger seyn, wenn du das hübsche Mädgen unten in der Küche gesehen hättest. Komm, sagte er ferner, und zog ihn bey dem Arme, komm, sag ich. Bey diesen Worten gieng die Thür auf. Der Engelländer steckte bey diesem Geräusch sogleich den Kopf zum Bette heraus, um zu sehen, was vorgienge: aber wie groß war sein Erschrecken, als er sahe, daß eine Magd mit einem Lichte in die Kammer trat, die einen Tischler leuchtete, der einen Sarg auf seinen Schuldern trug, er dachte nicht anders, als daß er träumte, wie er sich aber auf die andere Seite zukehrte, und da ein Gesicht erblickte, das kein Wort sprechen wollte, und einem todten ähnlicher sahe, als einem Lebendigen, so sprung er auf einmal aus dem Bette. Die Magd und der Tischler, die sich einbildeten, daß es der Verstorbene wäre, der sich etwa nicht wollte in Sarg legen lassen, stürzten mit Leuchter, Licht und Sarg, eiligst die Treppe hinunter in die Küche.

Was Henker heißt denn das, schrie der Wirth, will der Teufel den Verstorbenen holen? Ach! um Gottes Barmherzigkeit, schrie die Magd aus vollen Halse — Da ist der Verstorbene, der uns holen will. Ich bin eine Canaille, sagte der Tischler, wo der Todte weiter einen Sarg braucht, ja einen Sarg — Gott bewahre uns, er hüpft und springt oben in der Kammer, als wenn er toll wäre. Was vor dummes Zeug — versetzte der Wirth, und nahm das Licht, ich will doch sehen, was das ist? Indessen nun, daß jedermann sich auf die Beine machte, dem Wirth zu folgen, so hatte der Engelländer sein rechtes Bette wieder gefunden, und da er ganz ausser Athem war, fragte ihn sein Freund, was ihm fehlte, er erhielt darauf die tröstliche Antwort, daß er bey einen todten Menschen geschlafen hätte. Was, schrie der andre, bey einen todten? Der mag wohl die Pest am Halse gehabt haben, fort mit dir mein Freund — mit diesen Worten sprung er in blossen Hemde aus dem Bette, und wollte nach Licht rufen, in den Augenblick kam der Wirth und sein ganzes Gefolge ihm entgegen. Diese aber hatten ihn kaum erblickt, und gedacht, daß es der Verstorbene wäre, so nahmen sie mit gräßlichen Geschrey reiß

aus

aus, so daß eins über das andre die Treppe hinunter purzelte. Der Engelländer, sehr erstaunt über diesen Lermen, gieng wieder zurück in seine Kammer, und legte sich zu seinen Freund auf Gefahr, die Pest an Hals zu kriegen. In dieser Herberge logirte auch ein ehrlicher Priester aus der Provinz, welcher von diesem Lerm benachrichtiget, sich sogleich in dieselbe Kammer begab, und den todten Leichnam nach allen Ceremonien mit Weywasser besprengete. Jedermann folgte ihm in Proceßion, und da der Todte sich bey der Besprengung so stille verhielt, so schrie man aus vollen Halse — Miracle — Miracle! Man hielt den Priester vor einen warhaftig Heiligen, der durch sein geweytes Wasser den Todten wieder an seine Schuldigkeit erinnert, und zu seiner Ruhe gebracht hätte. Als man ihn des Morgens drauf begraben wollte, so kam der Mousquetair; zwanzig Stimmen auf einmal, schrien ihm entgegen, ihm zu berichten, was der Verstorbene diese Nacht durch, für Lermen angerichtet hätte. Er war ein viel zu lustiger Spaßvogel, als daß er sie in ihrer Meynung nicht hätte bestärken sollen.

Er bezahlte alle Unkosten, und ließ ihn begraben. Zwey Tage darauf begab er sich zum

Ban-

Banquier, und ließ sich in Namen des Grafen anmelden, um ihm dessen hinterlassene Sachen zu übergeben. Der gute Banquier aber dachte, daß er der Herr Graf selbst wäre, weil er ihn noch niemals gesehen hatte. Er umarmte ihn also sehr zärtlich, zur grösten Verwunderung des Mousquetairs, welcher beynahe von diesem alten Kerl wäre erstickt worden. Er dachte gleich, daß er ihn vor den würklichen Grafen hielte, und da er sich erinnerte, was man im Gasthofe von dem Verstorbenen gesprochen, so that er, als wenn er der leibhafte Graf selbst wäre. Dem Herrn Grafen einen Stuhl — schrie der Banquier — geschwind einen Stuhl. Es ist nicht nöthig, versetzte der Mousquetair ganz kaltsinnig, denn ich muß geschwind wieder zurück in die Hölle — Was sagen sie, Herr Graf — unterbrach der Banquier — geschwind Frau, laß Champagner herbringen — Was Champagner, sagte jener, die Todten trinken keinen, und ich habe in meinem Leben so viel getrunken, daß ich zur Strafe nach meinem tode keinen mehr trinken darf. O, ich sehe wohl, versetzte der Banquier, der Herr Graf belieben zu kurzweilen, geschwind Frau, weise dem Herrn Grafen die Zimmer, die ich ihm habe zu rechte machen lassen. Ach es ist nicht

nöthig,

nöthig, erseufzete der verstellte Graf, ich habe schon ein Zimmer in der Kirche des heiligen Eustachii, wo ich begraben liege. Spaß bey Seite, Herr Graf, sagte der Banquier, lassen sie solche traurige Reden fahren, kosten sie nur meinen Wein. Auf mein Gewissen, versetzte der Mousquetair, ich kann nicht, ich habe ihnen ja schon einmal gesagt, daß wir todte keinen Wein trinken. Bey diesen Worten, nahm die Frau des Banquiers, die sich am Fenster mit Nehen beschäftiget, ihre grosse Brille von der Nase, und nachdem sie den verstellten Grafen mit zittern und beben beschauet, sagte sie zu ihrem Manne: man redet immer von Spuck, das mag wohl einer seyn — Gott sey mir gnädig — Ja, ja Madame, unterbrach dieser, ich bin in der und der Herberge gestorben, und vor zwey Tagen in der Kirche des heiligen Eustachii begraben, und zum sichern Beweiß, bringe ich sie hier meine Brieftasche mit dem Credit-Schreiben auf zehn tausend Franken, da ist auch meine Börse mit dreyßig Louis-d'Or, und da sind die Schlüssel zu meinem Coffre. Daraus können sie wohl sehen, daß ich todt bin, denn sonst würde ich als ein junger Mensch, der niemals zu viel Geld haben kann, ihnen dieses alles nicht zustellen.

Jetzo nun, mein Herr, fuhr er ferner fort, verlange ich statt ihres Geldes, Champagner und Mädgens, nichts als Seelmessen. Bey diesen Worten gieng er geschwinde fort, und hinterließ die beyden alten eheliche Leute in der grösten Bestürzung. Weil aber der Banquier, dem ohngeachtet, immer noch zweifelhaftig war, und er rechte Gewißheit haben wollte, so gieng er in das bezeichnete Wirthshaus, und fragte nach dem Graf von * * *. Ach, er ist todt, sagte die Wirthin, und vor drey Tagen in die Kirche des heiligen Eustachii begraben. Auf das Wort Eustachii, blieb der Baron ganz steif; wie er sich wieder ein wenig erholet, gieng er mit der Wirthin in die Kammer des Verstorbenen.

Das was ihm da zu erst in die Augen fiel, war des Grafen Rock, den er sich mit des Mousquetair seinem, übereins hatte machen lassen, und weil der Mousquetair den seinigen angehabt, als er bey dem Banquier gewesen, so schrie derselbe: Ach um Gottes willen, Madame, in eben diesem Rocke ist der Verstorbene heute bey mir gewesen, und hat mir diese Tasche und diese Schlüssel zu seinem Kuffer gebracht. Ach du lieber Himmel, erseufzete die Wirthin, und schlug die Hände in einan=

einander, so spuckt er noch immerfort? Ach der arme gute junge Herr! der mag wohl viel leiden müssen, daß er wohl Seelmessen nöthig hat — Erklären sie sich doch Madame, unterbrach sie der Banquier, ist er bey sie auch erschienen. Erschienen, schrie die Wirthin, es hat sich wohl — er hat wohl andere Streiche angegeben, daß wir alle mit einander bald den Hals gebrochen hätten: wir dachten nicht anders, als daß er das Haus umkehren würde; gehüpft und gesprungen hat er, als wenn er auf einem Balle wäre, bey meinem lieben Leben, so wahr ich ein ehrliches Christenkind bin, dachten wir nicht alle, wir würden ihn mein Tage nicht dürfen begraben lassen; aber gelobt sey die heil. Mutter Gottes, und ihr gebenedeyter Diener, der mit dem heiligen Wasser ihn wieder zu raison gebracht. Ich empfehle ihnen solches, mein Herr, wenn er etwa aus der andern Welt noch einmal zu sie kommen sollte. Diese guten Leute blieben also dabey, daß der Graf herum spuckte: da hingegen der Mousquetair darüber heimlich lachte, sich aber wohl in acht nahm, daß ihn der Banquier nicht wieder zu sehen bekam.

Der Teufel im Schorsteine.

Ein gewisser Gastwirth, ich weiß nicht wo, hatte die löbliche Gewohnheit, daß er keine Magd lange behalten mochte. Er liebte die Veränderung; ja unter 25 Mädgens, die noch so ganz artig und hübsch waren, denn in Gasthöfen müssen sie doch wohl hübsch seyn, weiß man keine einzige die ein ganzes Vierteljahr bey ihm ausgedienet, und ihren vollen Lohn bekommen hätte: denn er wuste immer was. Bald war ein Löffel weg, bald vermißte man einen neuen Besen — bald blieb das Mensch so lange in der Kirche — bald war ein Topf, bald eine Schüssel entzwey, bald stack der Mutz bey die Passagiers, bald machte der Sausödel die Stiefeln nicht reine, bald hätte sie die Thüre auf, und allerley Nachtgeister eingelassen: kurz, der Mann hatte recht drauf studiert, immer Mägde ohne Lohn zu halten: denn diese waren nur froh, wenn sie gesund aus dem Hause kommen konnten. Liesgen, ein armes ehrliches Mädgen, hatte das Unglück sich bey diesem politischen Gastgeber auf ein ganzes Jahr zu vermiethen; allein kaum war sie 8 Wochen

chen in Diensten, so muste sie fort — ohne Lohn — ohne Kostgeld. Es war doch wohl nicht recht. Sie begab sich in die allgemeine Versammlung der übrigen Mägde; ich meyne auf den Marckt. Sie traf daselbst gleich 2 bis 3 Bekannte an, denen sie ihr Unglück mit thränenden Augen und gluckſender Stimme erzehlte. Es kamen immer mehr und mehr von dieser schwätzigen Gesellschaft zusammen, welche ihr Schicksal beklagten, den Wirth einen Mägde-Schinder hiessen, und endlich überhaupt beklagten, wie elend itzo ihr Dienst wäre; da die Herrschaften so knauserigt würden, daß sie entweder selbst auf den Marckt giengen, oder doch eine genaue Rechnung haben wollten, daß ein armer Dienstbote sich nicht vor 1 Thlr. Flecken auf die Schuh mehr schaffen könte. Kurz, sie erhuben ein solches Gewäsche zusammen, daß man weder das Geschnattere der Gänse, noch das Wiehern der Pferde, noch weniger die erhabene Rede eines mit vielen 1000 Zähnen privilegirten Zahnarztes vernehmen konnte. Und sie würden auf Kosten ihrer Herrschaft noch weiter fortgefahren haben, wenn sich nicht ein neugieriger Schorsteinfeger-Junge diesem Parlamente genähert: da jede von diesen Küchen-Nymphen besorgte, daß diese schwartze Figur ihren weissen Küchen-

Schürzen gefährlich seyn möchte; so wurde ihm auf allen Seiten Platz gemacht. Er näherte sich der betrübten Agar, und fragte sie mit der fletschenden Miene eines laurenden schwarzen Pudels, was ihr fehlte? Was hast denn du schmuziger Teufel darnach zu fragen? fieng eine dicke quappeligte Ente von einer Köchin an, der er auf ihre Elsteraugen getreten. Da sehmer ener den fletschgen Jungen an, sagte ein lang spitznäßiges Gesichte, und nahm ihre Schürze zusammen, der wills och nog wissen. Du wirst er doch nicht helfen können, sagte eine Hofraths-Köchin mit einem Puthahn untern Arm. Wer weiß nicht, versetzte der Junge, ich habe schon mancher geholfen. Ja, ja — das fehlte noch — unterbrach eine alte hinkende Docters-Köchin, welcher der liebe Kümmel zum Augen heraus blitzte — ich musters nur sagen, eh ders junge vergeht. Als er drauf ihre Geschichte vernommen, sagte der Junge: ho — ho — wenns nichts mehr ist als das, so will ich ihr heute noch zu ihren Lohn und Kostgeld verhelfen — aber 1 Gulden muß sie mir davon abgeben. Die Magd versprach ihm solches, und der Junge gab ihr seine schmuzge Hand drauf.

Des Abends begab sich dieser dienstwillige Geist in das Wirthshaus. Da ihm in selbigen alle Schliche bekannt waren, so steckte er sich heimlich von oben herab in den Schlund eines Camins, der in dem Zimmer war, wo sich des Abends der Wirth mit den Gästen aufzuhalten pflegte. Zum guten Glück hatte er nur einen einfältigen Landmann bey sich, dem er erzehlte, wie es ihm heute mit seiner Magd gegangen wäre, und daß er ihr weder Lohn noch Kostgeld gelen würde, weil durch ihre Unvorsichtigkeit die Katze eine Wurst gefressen hätte. Ja, sagte der Landmann, wenn sie nun bey den Richter geht, und sich darüber beschwert? Was schert mich der Richter, versetzte der Wirth mit ziemlichen Gebrülle, in meinem Hause bin ich selber Richter; des Teufels müst ich seyn, wo ich der Hure einen Pfennig geben wollte. Die Würste kosten mich wohl nichts — denk einer — der Richter — nu ja doch —. In tausend Stücken will — — unterbrach ihm der Junge in Schorsteine mit einer gräßlich fürchterlichen Stimme, wirst du der Magd nicht noch diesen Abend ein halb Jahr Lohn und Kostgeld geben, so will ich dich schon wieder sprechen. Bey dieser unverhoften Stimme hatte der Landmann, der zunächst an der

Thüre saß, reißaus genommen; und ob es der Wirth schon auch versuchen wollte, so fiel er doch über einen Stuhl der Länge nach auf die Erde, daß er als ein dicker schwerfälliger Mann das Aufstehen vergaß. Der Landmann hatte gleich Lerm gemacht, und versichert, daß der Teufel in sichtbarer Gestalt mit grossen feurigen Augen zum Camin herunter gekommen wäre, und den Wirth zum Fenster hinaus geholt hätte — Da war nun Lerm über Lerm. Kein Mensch getrauete sich nicht in die Stube. Zur Vermehrung ihres Schreckens fand man würklich ein Fenster auf, das der Wirth wegen des Tobacksrauchs selbst aufgemacht hatte; und da glaubte man nun gewiß, daß da der Teufel mit ihm durch paßiret wäre. Ja einige Nachbarn betheuerten, daß sie was in der Luft gesehen. Endlich muste man die Stube doch eröfnen. Sobald einer die Thüre aufriß, so prelleten die andern zurück, und keiner wollte der erste seyn der hinein gienge. Da man nun den Wirth auf den ersten Anblick nicht sahe, so schrie der Hausknecht — ja — ja — Gott sey bey uns — der hat ihn geholt — ! Nein, schrie ein andrer — da liegt er auf der Erde — der Böse hat ihn nur das Genicke rum gedreht. Ach Gott! — seufzete endlich der arme Wirth —

kommt mir doch zu Hülfe, und helft mir auf. Wie sie hörten, daß er noch lebendig war — und Hülfe verlangte, so giengen sie zwar hinein, keiner aber getrauete sich ihn anzurühren; doch endlich erbarmte sich der Landmann über ihn, und half ihn auf einen grossen Stuhl. Hans — rufte der Wirth mit ängstlicher Stimme dem Hausknecht, Hans, lauf den Augenblick, und gieb von dem Gelde, davor du morgen Haber kaufen sollst, Liesen 4 Thlr. Lohn und 2 Thlr. Kostgeld — lauf den Augenblick, du weißt schon wo sie wohnt. Der Knecht, so dieser Magd sonderlich gewogen war, ließ sichs nicht zweymal sagen, und überbrachte ihr die benannten 6 Thlr. Was sie sonst mit einander gesprochen, davon meldet die Chronica nichts; wohl aber dieses, daß den andern Morgen die ganze Stadt voll war, wie daß der Böse — Gott sey bey uns, den dicken Gastwirth zur goldnen Sau geholt hätte. Da aber endlich der Sache so sehr widersprochen wurde; verkehrte es sich endlich daß es hieß: daß es der Teufel nur hätte thun wollen, daß er ihn leibhaftig erschienen wäre, und ihn gewiß geholt hätte, wo er der Magd nicht das Geld bezahlt hätte.

Der Schornsteinfeger-Junge erhielt von dem Mädgen zwar den versprochenen Gulden; weil er sich aber mit seiner listigen Erfindung gar zu viel wuste, daß er es allen Leuten erzehlte, was er dem Gastwirth für Furcht eingejagd hatte, so ließ ihn dieser als einen Dieb arretiren, und gab vor, daß er ihn bestohlen hätte: weil er aber ihn solches nicht überführen konnte, und der Junge der Obrigkeit die ganze Sache erzehlte, so bekam zwar der Junge einen dichtgen Stockschilling wegen seiner Leichtfertigkeit, der Wirth aber einen derben Wischer, daß er mit seinen Mädgen so grausam verführe, die Obrigkeit so schlecht respectirte, und an das Fluchen sich so sehr gewöhnet hätte.

Die Nachtwandlerin.

Es ist ohngefehr etliche Jahr, so langte Herr *** in einer berühmten Residenz bey guter Gesundheit, und mit einer reichen Börse wohlbehalten an. Er machte sich hier recht lustig, und fand Gelegenheit seine Börse bald an rechten Mann zu bringen. Der Wirth hatte eine dünne Nase, denn er hatte vor diesen bey dem Bischof als Läufer gedienet, und bemerkte an der Witterung des Hrn. ***, daß der Hase aus seinen Lager in die Gefülde der Frau *** verunglücket. Kurz er merkte, das Geld wäre heydi, und er könnte ihm aus wichtigen Staats-Ursachen ohnmöglich länger borgen; doch hatte er noch so viel von der Christlichen Barmherzigkeit gelernet, daß er ihm seine Kleider verschloß, und ihm eine niedrige Kammer in Hofe einräumte, damit er von dem Getöse auf der Strasse in seiner Ruhe nicht gestöret würde, und die Kleider ihm vom Regen nicht möchten verdorben werden. Diese Veränderung geschahe so geschwind, daß es niemand in Hause gewahr wurde. Der gute Passagier legte

sich bey Zeiten, aber er konnte vor Grillen gar nicht einschlafen. Endlich hörte er jemand am Fenster. Es war heller Mondenschein, und er sahe ganz deutlich eine lange weisliche Figur herein und in sein Bette steigen. Der arme Herr rückte noch rührte sich nicht, und er würde auch ferner sich nicht gerührt haben, wenn er nicht an dem gelinden Schnauben seines neuen Schlafgesellens gemerkt hätte, daß er in einen sanften Schlaf gerathen wäre. Weil er nun niemals weder gehöret noch gelesen, daß die Geister schlafen, so war er neugierig zu wissen, von was vor ein Geschlecht sein Camerad seyn möchte. Er gieng ganz behutsam, so wie die Roquelors auf der Promenade; ich wäre aber doch gar vor Furcht des leibhaften Todes gewesen, aber mein Held der krabbelte so lange, bis er befand, daß es von dem seinigen ganz unterschieden war. Er bekam zu demselben starken Appetit, und suchte ihn zu stillen. Ein verhenkert närrscher Appetit zu einem Gespenste, nicht wahr?

Nach geendigter Mahlzeit fängt sein Tischgenosse einen entsetzlichen Lermen an: Er will wissen, wer auf solche Art sich unterstünde, einen so in seinem eigenen Bette zu überfallen? Vergeben

sie

sie mir schönes Kind, sagte der gesättigte Passagier? Diese Frage kommt mir eher zu, als wie ihnen. Warum kommen sie denn zu mir, wenn ich nicht mein Bett-Recht brauchen soll. *** hat auch Recht, ich machte es selber so — wenn ich könnte, nehmlich vor Furcht — und Bett-Recht — ein närrscher Ausdruck, nicht wahr? Herr Juriste — Trip-Recht, Haus-Recht, Brücken — Mühlen-Recht hat man wohl — wo schreibt aber Justinianns was von Bett-Recht — O schammer Diener —, er schreibts im Capitel von Betten. Was geht uns ihr Justians an, nur fort — Herr Lügner — was sagte das Gespenste? Pimpeln und schreyen that das arme Mädgen; denn der liebe christliche Leser wird doch keinen Augenblick länger zweifeln, daß es nicht ein gutes, wahrhaftiges, lebendiges, natürliches, brauchbares Mädgen gewesen, so gut und brauchbar, als ein ander ehrlich Christen-Kind bey unserer Gemeine. Das Mädgen machte in der That einen solchen Lermen, und erhub ein solches Geschrey, daß endlich der Wirth in ihre Kammer kam, und seine Tochter in den Armen des Hrn. *** erblickte. Gotts Welt — Fickgen — schrie der Vater, was machste da beyn Herrn. Ach lieber

Himmel! schluchste das arme Geschöpf — Vater — er ist an allen schuld — er weiß doch meine Umstände, daß ich des Nachts, unwissend meiner, herum wandele — warum hat er dem Herrn meine Kammer eingeräumet? Du närrsches Thier, sagte der Vater, ich hab es dir ja den Abend gesagt, und dir eine andere Kammer gegeben: wer Teufel wird denken, daß du durch die Thüren laufen kannst. Nein, sie ist durchs Fenster gekommen, unterbrach ***, und hat sich sans façon in mein Bette gelegt, dadurch sie mich zu einer Sache gereizet, deren ich mich zwar nun schäme, aber die ich doch wieder gut machen will, wenn sie mich anders haben will. Haben will? schrie der Wirth, sie soll dich haben, wen de och von Galgen wärst; denn wer wird ein geschänd Mensch haben wollen. Sie dürfen sich meiner gar nicht schämen, mein Herr, versetzte mein Held, ich bin von ehrlichen Herkommen, und von guten Mitteln; ich will an meinen Vormund schreiben, der wird mir schon wieder Geld schicken. In 2 Jahren bin ich mündig — da — und wenn du Teufels-Kind, unterbrach der Wirth, auch keinen blutgen Pfeng hättst, so bist du doch so ein hübscher Kerl, daß sich meine Tochter gar nicht

schämen darf: aber hüten muste sie, denn das gute Thier ist mondsüchtig, daß sie nicht wieder in ein unrecht Bette kommt. Seyd beyde verschwiegen, wir wollen die Woche nach D... fahren — da wollen wir Hochzeit machen. Dieses geschahe. Er hatte in acht Tagen eine artige Frau, und sie einen artigen Mann.

Der Nachtwandeler.

Wir sind nun einmal bey die Mondsüchtigen, daß mir sie noch nicht verlassen; ist es also M. L. nicht zuwider, so wollen wir uns noch ein wenig mit ihm unterreden. Ein sehr junger Mensch in Frankreich war fast von seiner Jugend an damit behaftet. Er stund des Nachts auf, kletterte von einem Dache zum andern, gieng in Garten und Zimmern herum, und wenn er sich recht ermüdet, gieng er wieder in seine Kammer und legte sich zu Bette. Zuweilen blieb er aber auch an dem Ort liegen, wo ihm der Schlaf recht überfallen, und seine Eltern fanden ihn bald im Garten, bald auf der Gallerie, bald in andern Stuben.

Einsmals hatte er in einem entlegenen Viertel der Stadt einen guten Freund besucht, und kehrte von ihm ganz späte zurück. Als er auf dem halben Wege war, packte ihn ein ziemlich wohlbekleideter Herr an, und verlangte dessen Kleidung gegen die seinige zu verwechseln: da er aber solches nicht thun, sondern nach seinem kleinen De-

gen

gen greifen wollte, so hielt ihm der andere mit der linken Hand auf, und zog mit der rechten seinen Degen, warf ihn zur Erde, und sagte: wir wollen uns hier nicht schlagen, mein Herr, ich bin weder ein Räuber noch ein Mörder, sondern ein unglücklicher doch ehrlicher Mensch, den sie durch ihre Gütigkeit von einer nahen Gefahr erretten können. Ich bitte sie, halten sie mich nicht auf, sonst wird die Wuth und die Verzweiflung mich nöthigen, Gewalt zu brauchen. Dieses bewog den andern zum Mitleid, daß er endlich seine Kleidung gegen des andern seine vertauschte. Er that dabey nicht übel; denn er bekam einen mit Gold besetzten Rock, seinen Huth und eine Peruque, gegen einen Rock von schlechten Landtuch. Unerachtet ihm aber der neue Anzug bis über den Absatz herunter hieng, und die Peruque sein halbes Gesicht bedeckte, so war er doch mit seinem Tausch zufrieden. Wie er sich aber erinnerte, daß er in seiner Tasche ein geschrieben Buch gelassen hätte, so er eben wollte drucken lassen, so hatte er unendlichen Verdruß darüber. Ja er machte sich schon allerley Gedanken, wie er etwa wieder zu seinem Mspt. gelangen möchte: als er von zwey andern Personen angefallen wurde, die er, ohne ihnen zuviel zu thun, vor leibhafte Stras-

sen-

sen-Räuber halten konnte; denn da sie ihm die Pistole an die Gurgel, und den Dolch auf die Brust gesetzt, verlangten sie sein Geld. Eine wunderliche Anfrage, die sehr unnöthig schien, weil sie ihm nicht nur dieses, sondern auch seinen ganzen Anzug hinweg nahmen. Weil es aber sehr kalt war, so erzeigten ihm die Räuber doch noch so viel Barmherzigkeit, daß sie einen alten Sack, den sie von einander rissen, und eine dünne Platmütze zu seiner Bedeckung zuwurfen.

Er war also zum zweytenmal metamorphosiret, und kam endlich ohne weitern Anstoß nach Hause. Er legte sich zu Bette, und wandelte nach seiner Gewohnheit im Hause herum. In dieser Nacht kam ihm vor, als wenn er viele Frauenspersonen sähe in Stücken zerhauen, und daß er denen die Hände hielte, die sie zerfleischen wollen. In solcher Beunruhigung verläßt er seine Kammer, und machte vermuthlich alle Bewegungen eines Menschen, der sich mit vielen herumschlägt. Ich sage vermuthlich: denn er hatte keinen andern Beweiß, als das Andenken seiner Einbildung, und den Ort, wo man ihn des Morgens im Schlafe ganz entkräftet antraf. Aber ach! an welchen Orte? An der Kammer-Thüre seiner Schwester. Sein

Vater, der immer der erste im Hause war, gieng an diesem Orte mit einem Wachsstock vorbey, um sich in ein nah dabey befindliches Cabinet zu begeben. Er weckte ihn auf, und weil er die Kammer-Thüre seiner Tochter offen fand, so gieng er mit seinem Sohne hinein. Aber, welches Schauspiel stellte sich ihren Augen dar? Sie fanden das arme Mädgen in ihren Schlaf-Rock ganz erstarret und tod auf der Erden, ihr Cörper und ihr Gesicht war mit so vielen Stichen und Hieben zerhauen und zermetzelt, daß sie ganz unkenntlich war; und wenn der Schlaf-Rock, und der Ort wo sie solche funden, sie nicht überführet, daß sie es seyn müßte, so würden sie niemals geglaubt haben, daß sie ihnen angehöre. Sie liessen solche endlich beerdigen. Die Eltern hatten hierbey doppelte Betrübniß, daß sie nehmlich ihre Tochter auf eine solche entsetzliche Art verlohren, und daß sie ihren Sohn vor ihrer Thüre gefunden, und ihn nothwendig beargwohnen musten, daß er ihre Tochter durch seine nächtliche Bewegung ums Leben gebracht hätte.

Einen Monath nach dieser entsetzlichen Begebenheit fand dieser Nachtwandler, daß an allen öffentlichen Orten der Stadt ein Zettel angeschla-

gen war, auf welchen man avertirte: daß wer ein geschrieben Buch verlohren hätte, und es wieder haben wollte, der sollte sich bey dem Hrn. Präsident melden, welcher es demjenigen wieder zustellen würde, der sich dazu legitimiren könnte. Weil nun der Nachtwandler ganz und gar nicht zweifelte, daß es das seinige wäre, so gieng er zu ihm. Allein, kaum war er in die Stube getreten, so fand er auf einem Stuhl einen Ober-Rock ausgebreitet, welchen er sogleich vor den seinigen erkannte, den er damals getragen wie er sein Mspt. verlohren. Wie nun der Präsident bemerkte, daß er ihn mit grosser Bestürzung ansahe, fragte er den jungen Menschen, was er an dem Rock so ausserordentliches befände, daß er ihn so aufmerksam ansehe? Dieses, mein Herr, gab er zur Antwort, daß dieser Rock mir damals selbst zugehöret, wie ich das Mspt. verlohren; deswegen ich jetzo hieher gekommen. Mit diesen Worten überreichte er ihm zugleich einen Zettel, auf welchen er den kurzen Inhalt des Mspts. aufgesetzt hatte. Da der Herr daraus erkannte, daß es das seinige wäre, so gab er es ihm wieder, und fragte ihn zugleich, wer er wäre? Wie er nun den Herrn hierüber befriediget, so sagte er mit Verwunderung: wie, mein Herr, sie seyn der Bruder von

dem

dem schönen Mädgen, das man so grausam soll umgebracht haben? Ja, mein Herr, war die Antwort. Er muste ihm darauf eine weitläuftige Erzehlung abstatten, und dem Herrn versprechen, daß er in drey Tagen wieder zu ihm kommen wollte, weil er jetzo keine Zeit hätte ihn zu berichten, wie er zu seinem geschriebenen Buche gekommen wäre. Drey Tage hernach gieng er wieder zu dem Herren, wie er ihm versprochen hatte. Wie er in dessen Hause ankam, und durch einen grossen Hof gehen wollte, der zu seinem Zimmer führte, erblickte er an dem Fenster eines kleinen Seiten-Gebäudes, die Gestalt seiner Schwester, welche ihn sehr starr ansah, und sogleich wieder verschwand. Furcht und Entsetzen überfielen ihn, bey dieser entsetzlichen Erscheinung; er fieng an zu zittern und zu beben, und hatte noch kaum das Vermögen die unterste Stufe einer Treppe zu erreichen, wo er sich hinsetzte, zugleich aber auch ohnmächtig wurde. Einige Bediente, so ihn in diesem erbärmlichen Zustand gefunden, brachten ihn in eine Kammer, wo er nicht eher wieder zu sich selbst kam, als bis er einige starke Geträncke zu sich genommen. Er gieng darauf zu dem Herrn Präsident, dem man seine Unpäßlichkeit schon

berichtet, und wie er sich nach der Ursache derselben erkundigte; so sagte ihm dieser junge Mensch, die erste die beste, die ihm einfiel. Denn er besorgte, daß wenn er ihm die Warheit gestünde, er ihn vor einen Fantasten halte, und seine Hachachtung verliehren würde. Es schien als wenn der Präsident ihm Glauben zustellte, und nachdem er unterschiedenes mit ihm von seinen Buche gesprochen, ohne ihm dabey zu sagen, wie er dazu gekommen, so ließ er das Gespräch ohnbemerkt auf seine Schwester fallen. Er fragte ihn: Wie alt sie gewesen? Wie sie ausgesehen? und ob man ihres Mörders keine Muthmassung hätte? Er gab ihm darauf gehörige Antwort, nahm sich aber wohl in acht ihm zu sagen, daß seine Eltern ihn wegen seines Nachtwandelns darum in Verdacht hätten. Der Präsident sagte ihm darauf: daß ihm seit einigen Tagen, eine solche Person, wie er sie beschrieben, würklich erschienen. Es möchte nun seyn, daß ihm seine Einbildung betrogen, oder aber, daß seine Schwester in der andern Welt würklich so vielen Credit erlangt hätte, ihn zu besuchen, und alle mögliche Vorstellung zu thun, ihren Morder zu verfolgen, weil er mehr Ansehen und

Mittel

Mittel dazu in Händen, als seine Familie. Dieses aufrichtige Geständniß von der Erscheinung seiner Schwester machte ihn so beherzt, daß er dem Präsident gestund: wie daß seine Schwester ihm hier in Hause an einem Fenster selbst erschienen wäre, und eben seine Ohnmacht verursacht hätte. Ach gewiß! schrie der Präsident, da er dieses gehört, wir müssen hierinnen mehr Fleiß anwenden, als wir bishero gethan; denn da sie uns allen beyden erschienen, so will sie auch daß wir in Entdeckung desjenigen, was sie verlanget, unsere Kräfte zusammen vereinigen sollen. An meiner Bemühung soll es nicht liegen, thun sie nur auch das ihrige, und kommen sie bisweilen wieder her, mir zu sagen, was sie ausgerichtet haben. Der junge Mensch nahm darauf seinen Abschied, und gieng nach Hause, ohne seinen Eltern das geringste hievon zu sagen.

Beschluß vom Nachtwandler.

Den andern Tag nach dieser fürchterlichen Begebenheit, schickte der Präsident zu dem jungen Menschen, daß er sogleich bey ihm kommen sollte. Er gieng dahero ohne Verzug zu ihm; so bald er nur in das Zimmer getreten, kam ihm der Präsident mit ofnen Armen entgegen, und sagte ihm: Freuen sie sich, mein Herr, ich habe denjenigen in meiner Gewalt, der ihrer Familie so viele Unruhe und Verdruß zugezogen. Ich würde in der That Ursache haben, mich zu erfreuen, antwortete jener, wenn ich mit ihm zugleich meine Schwester wieder finden könnte? Er kurzweilte über seine Antwort, und zwar auf eine solche Art, die dem jungen Menschen ausserordentlich mißfiel, ja er wurde noch mehr aufgebracht, da er zu ihm sagte: daß es ihm vorkäme, als wenn derjenige, der diese That verübet, ein rechter liebenswürdiger ehrlicher Mensch wäre; so daß er sich nicht entschliessen könnte, ihm seine Gnade zu versagen, und daß er wohl bitten wollte,

dieses

dieses vorgenehm zu halten, und ein gleiches zu thun. Ach, mein Herr, schrie der andere, was können sie doch wohl ehrliches an einem solchen Menschen finden, der die Grausamkeit gehabt, einen so entsetzlichen Mord zu begehen? Sie sagen, daß er liebenswürdig sey. Sagen sie vielmehr, daß ihn alle Menschen verabscheuen, verfluchen, und ewig von der Erde ausrotten sollten. Der Zorn und die Raserey über einen solchen Vortrag, hatten den armen Menschen so eingenommen, daß er sich gewiß an dem Präsidenten würde vergriffen haben, wenn ihm dieser nicht besänftiget und gebeten hätte, mit dem Ausgange der Sache zu warten, bis seine Eltern angekommen wären, die er zu sich gebeten hätte, und sogleich hier seyn würden. Wie diese guten Leute ankamen, so waren sie über den Vortrag, dem Mörder ihrer Tochter zu vergeben, eben so unwillig, als ihr Sohn. Da der Präsident sahe, daß sie ganz und gar unerbittlich waren, so sagte er: ich habe nur noch ein einziges Mittel übrig, daß sie in mein Verlangen willigen müssen, nachdem können sie thun, was ihnen beliebt. Bey diesen Worten, rufte er einen Bedienten, sagte ihm was ins Ohr und

fuhr

fuhr fort, und sagte: nunmehro wird die ganze Sache entschieden werden, ohne daß ich mich ihnen weiter widersetzen will: ja die Person, so itzo meine Bitte bey ihnen wiederholt, wird sich ebenfalls an ihren Ausspruch halten. Kaum hatte er die letzten Worte ausgesprochen, so erschien den guten Leuten ihre Tochter.

Bey so einer erstaunenswürdigen Erscheinung gedachten sie eher die Flucht zu nehmen, als länger zu verbleiben, und zu hören was sie ihnen noch zu sagen hätte. Denn sie hielten sie vor ein Gespenst, so aus der andern Welt wieder käme, ihnen neue Unruhe, Vorwürfe und Verwirrung zu machen. Doch endlich näherte sie sich ihren Eltern, fiel ihnen zu Füssen, und sagte:

„Ich bin ihre Tochter, und bin noch am „Leben; allein ich bin eine Uebelthäterin. „Ich werfe mich dahero zu ihren Füssen, „ihre Zärtlichkeit zu erwecken, und ihre Be„gnadigung vor eine Leidenschaft zu erlangen, „die ich niemals habe entdecken dürfen, so

„unschuldig sie auch ist; wenn man anders
„dasjenige unschuldig nennen kann, was
„eine Tochter wider das Wissen ihrer Eltern
„vornimmt, und wenn sie diejenigen nicht
„erst um Rath fraget, denen sie doch das
„Leben zu danken hat: und die vielleicht
„selbst diese Leidenschaft würden gebilliget ha-
„ben, wenn ihnen derjenige, der solche in
„mir entzündet, und dem ich mich gänzlich
„ergeben, vollkommen genug wäre bekannt
„gewesen. Sehen sie — hier ist
„er —".

Bey diesen Worten trat ein schöner artiger junger Mensch herein. Sie waren alle darüber so erstaunt und verwundert, daß sie nicht wusten was sie hierzu sagen sollten. Endlich fieng der Präsident an und sagte: Dieses hier ist mein Sohn, ich stelle ihnen solchen als ihren Eydam vor, so sie anders in sein und mein Verlangen willigen wollen. Er liebet ihre Tochter. Diese Liebe aber ist ein Werk von mehr als einem Jahre. Alle die wir hier zu gegen seyn, aus-

genommen unsere beyde Verliebten, haben nichts davon gewust — Sie haben solche mit so vieler Geschicklichkeit zu verbergen gewust, daß ihre ganze Aufführung, alle ihre Tritte und Schritte unserer Vorsicht entgangen seyn — und zwar dieses darum, weil mein Sohn wohl wuste, daß ich in eine solche, seinem Stande so ungleiche, Verbindung niemals willigen würde. Sie beschlossen dahero eine Entführung. Mein Sohn gieng, nachdem er Gelegenheit gefunden, mir einige Edelgesteine und Gelder zu entwenden, heimlich von mir fort. Dieses war eben in der Nacht, da ihr Sohn den meinigen angetroffen, und mit ihm seine Kleider verwechselt. Denn wie er aus dem Hause gegangen, so hatte er einigen Lerm gehöret; dahero er gedacht, daß man ihn auf dem Fuße nachsetzen, und es vor ihn am sichersten seyn würde, wenn er seine Kleider verwechselte; welches er doch nicht zu besorgen hatte, weil der gehörte Lerm ihm nichts angieng.

Nachdem er also seine Kleider verwechselt, so begab sich mein Sohn des Nachts vor ihre Hausthüre, wo er seine Liebste fand, und mit

ihr fortgieng. Doch war dieses kaum einige Schritte geschehen, so sahen sie an der Mauer ein todtes Mädgen angelehnet, welche man auf eine erbärmliche Art hingerichtet hatte. Dieses Mädgen hatte man den Tag zuvor an einem liederlichen Orte umgebracht, damit sie sich nicht etwan unterstehen möchte, eine vornehme Standes-Person, so sie daselbst gesehen, zu verrathen. Ich habe diese Umstände von dem Mörder hernach selbst erfahren, der, da er anderer Verbrechen wegen zum Tode verurtheilet worden, dieses zur Beruhigung seines Gewissens noch bekennte. Wie mein Sohn nun bemerkte, daß dieses Mädgen von der Länge seiner Liebste wenig unterschieden wäre, und daß ihr Gesichte so entstellet, daß sie ganz und gar unkenntlich, so zog er ihr seiner Liebsten Rock an, und trug sie in ihre Kammer. Gewiß, die allergröste Verwegenheit — dadurch meynte er nun seine Schöne desto sichrer zu entführen, weil er so einen überzeugenden Beweiß zurück gelassen, daß sie nicht mehr unter den Lebendigen wäre.

Sie begaben sich hierauf zu einem gewissen Freund, darunter verstehe ich solche schädliche

gefällige Leute, welche sich ein Verdienst daraus machen, dergleichen Ausschweifungen zu befördern, und der Jugend ihre Vergehung zu erleichtern. Zum guten Glück wurde die Frau dieses unnöthigen Freundes, in meinen Sohn verliebt; er aber verwarf diese Liebe mit Trotz und Verachtung, ohne zu bedenken, daß mir diese Frau von seiner Sache gar leicht Nachricht geben könnte. Ich lasse sie selbst urtheilen, was man von einem verliebten und verachteten Frauenzimmer zu erwarten hat: und in der That, wie sie vollkommen überzeugt war, daß die gegenwärtige Schöne meines Sohnes Unempfindlichkeit verursachte, so wurde sie eifersüchtig. Von der Eifersucht fiel sie auf den Zorn, vom Zorn auf die Rache, und die Rache hinterbrachte mir alles, was mit unsern Kindern vorgegangen war. Ich ließ dahero Anstalt machen, sie heimlich hinweg, und hieher zu führen. Ich sage heimlich, indem ich kein Aufsehen machen, und sie sowohl als mich selbst schonen wollte; wie ich denn auch alle Anstalt gemacht, daß niemand von dieser Begebenheit etwas erfahren hat. Ich wollte vorhero selbst den Gegenstand meines Sohnes kennen lernen, und sehen, ob er auch

solcher

solcher Verbindung würdig wäre. Ich that dahero unterschiedene Nachforschungen, und wollte mich nicht eher erklären, als bis ich gewiß überzeugt wäre, daß ich nicht betrogen worden. Unter der Zeit lernte ich ihren Herrn Sohn kennen, bey Gelegenheit einer gewissen Schrift, so sich in dem vertauschten Rocke befunden hatte, und sahe zugleich, daß er der Bruder von dieser Schönen, und zugleich ein vernünftiger artiger Mensch wäre; ich vernahm aber auch, daß sie beyderseits unter die allerehrlichsten und rechtschaffensten Leute dieser Provinz gehörten. Von der guten Erziehung ihrer Tochter war ich vollkommen überzeugt, und wenn sie ja dieselbe bisweilen vergessen, so ist solches mehr meinem Sohne als ihr beyzumessen. Er ist liebenswürdig, und konnte also einem Frauenzimmer gar leicht gefallen; allein er ließ es dabey nicht bewenden, sondern er wandte auch alle seine Kunstgriffe an, die Liebe einer jungen Person, so keine andere Erfahrung hatte, als eben die Liebe, zu gewinnen.

Mit allen diesen Worten aber will ich nunmehro so viel sagen, daß ich in ihre Verbindung

meine Einwilligung gebe, und ohne mich des Unterschieds wegen der Geburt, Vermögen und Ranges aufzuhalten, so gebe ich mein Jawort zu ihrer Vermählung, und ersuche sie zugleich das ihrige mit dem meinigen zu verbinden. Da dieses eine vornehme und vortheilhafte Verbindung war, so wurde sie mit allen Vergnügen angenommen, und in kurzer Zeit vollzogen.

Wurst wieder Wurst.

Der Herr von * * *, ein kleiner wilder Stroh-Junker, reißte mit seiner Gemahlinn, der reizenden Leonore, auf einen gewissen Landtag. Dieser Edelmann führte den Namen wohl recht mit der That, denn er flog von einem Ort zum andern, und flatterte von der wohlriechenden Leonore bald auf die stinkende Kühmagd, bald auf das beschlumperte Milchmägdgen, bald auf die plinsende Lotte, und von dieser wieder zu seiner Gemahlinn, von derselben aber wieder bald zu des Pfarrers, bald zu des Müllers, bald zu des Schäfers seiner Tochter. Kurz, er liebte die Veränderung, wie vielleicht du und ich sie lieben mögen, dergestalt, daß fast keine Figur, die nur dem weiblichen Geschlecht ähnlich sah, vor ihm Friede hatte. Aber gewiß, Geliebter Leser, wenn wir auch die Veränderung lieben, so sind wir doch delicater — alles könnte uns doch nun ohnmöglich gleich seyn: und nicht wahr, wenn wir zu Fr. oder zum Bassin eilen, so gehen wir lieber den Fußsteig als den Fahr-

weg.

weg. Was meynen sie, Herr von * * * bey der Frau * * * nun ihre alte Kammer-Frau — doch es schadet nichts — es war aber ein verhenkerter Gusto — darüber ich mich nichts zu munquiren habe: aber nun freylich, alle Leute sind nun nicht so, und sind nun eben so wie der Herr von * * *, welcher, derweile ich mich mit dem G. L. unterredet, in einen schönen Dorfe, in einen schönen Gasthof, bey einer schönen Wirthin, angelangt war. Der Wirth, der keine Frau mehr hatte, und sein Schwiegersohn, waren just auf einen kleinen Marckt verreißt, und hatten Dörtgen, als des erstern seine Tochter, und des andern seine Frau, zu Hause gelassen. Jhro Gnaden der Herr von * * *, machten sogleich Bekanntschaft mit ihr, und weil sie ein sehr gutherziges Gemüth hatte, so bestellte sie ihn des Nachts, wenn alles ruhig seyn würde, zu sich in die Kammer. Warhaftig, die vornehmen Leute können doch nichts vor sich apartes haben. Da seh mir nur einer die Gräfin * * *, da hat sie einen kostbaren Stof zum Staatskleide, morgen schleppet ihn eine bürgerliche Zierpuppe auf allen Spatziergängen herum. Da bestellen nun Jhro Gnaden die Frau von * * *, ihre Galans des Nachts, zur geheimen Audientz; das hat eine

abge-

abgelegene Dorf-Wirthin, von ihrer Gnaden Reitknecht gehört, geschwind wird der Hr. von ** des Nachts zu der gutherzigen Dörthe bestellt. Kurz, die gemeinsten Leute nehmen die vornehmsten zu ihren Muster, in ihren Moden, in ihren Depensen, und in ihrer Aufführung. Werden sie bald aufhören M. H. Verfasser, uns mit ihren verdrüßlichen Warheiten zu unterhalten? O gleich, mein Herr Ungedult, denn ich bin warhaftig verdrüßlich, wenn ich mit meinen Warheiten die Leute nicht bessern kann.

Damit nun der Herrn von *** desto füglicher von seiner Gemahlin abkommen könnte, so stellte er sich bey der Mahlzeit schon sehr schläfrig an, und that, als wenn er vor Schlaf nicht essen könnte. Seine Gemahlin glaubte, daß er von der Reise müde wäre. Sie legte sich also mit ihm zeitlich nieder, ohne den gewöhnlichen Tribut der Liebe zu fodern; ob es nun der tägliche, wöchentliche, wie bey die Juden an Schabbas, oder der jährliche Tribut gewesen, davon schweiget die Chronika des Herrn von * * *, aus dem diese Geschichte genommen, ganz und gar stille. Es ist auch nichts daran gelegen, schlimm genung, daß ihn die Weiber niemals vergessen einzuso-

zufodern, und bey der geringsten Versäumniß, sogleich executive verfahren. Nur nicht zu weitläuftig — o nein, ich bin gleich fertig —. Leonore fieng schon an, der süssesten Ruhe zu geniessen, als ihr Gemahl ganz leise aufstund, seinen Mantel um sich schlug, und sich nach Dörthgens Kammer verfügte. Diese empfieng ihn mit offnen Armen, und feurigen — — doch hier wollen wir den Vorhang fallen lassen, und uns dargegen auf die Gallerie verfügen. Diese war sehr lang und finster, und gar nicht so baufällig, als gewisse andere Gallerien, die mit Schneebällen zu Grunde gericht werden; neben Leonorens Kammer, schlief ihre Kammerfrau Lisette, nebst noch einem Mädgen, neben solcher schlief ein junger Page nebst dem Kammerdiener des Herrn von * * *, daß also drey Kammern neben einander waren. Der Junker hatte die seinige offen gelassen, damit er ohne Geräusche wieder zurück kommen könnte. Nicht lange darnach, wie er fortgegangen war, sahe sich der Page genöthiget, an einen Ort zu gehen, wo Pabst Sixtus selbst niemand anders hinschicken konnte. Hat denn aber ein Stroh-Junker Pagen! O mit ihrer unzeitigen Critik. Da unterbrechen sie selbst, tiefsinniger Leser, meine schöne Historie — es ist

aber eben so gut, den wir müssen doch dem Pagen Zeit lassen, er hat so eine lange Treppe hinunter und wieder herauf zu steigen. Wissen sie also mein Herr Criticus, der Page war ein Page, nicht des Junkers, sondern eines Herrn mit langen Händen. Der Page kam von dem Begräbniß seines Vaters, und bediente sich des Junkers Gesellschaft, wieder nach Hofe zu kommen. Nun wissen sie, mein artiger Leser, wer der Page ist; aber vielleicht wissen sie noch nicht, daß in der Zeit, da wir mit einander geplaudert haben, der Page seiner Kammer verfehlet, und sich bey Leonoren in Bette befindet. Ja, ja, ich versichere sie. Leonore fühlte ihn leibhaftig, sie meynte aber nicht anders, als daß er ihr Gemahl, und der Page, daß es der Kammerdiener wäre. Wie bist du doch so kalt, sagte Leonore, da sie zugleich ihre Füsse in die seinigen einschrenkte; du bist doch ganz verfroren. Der Page lachte bey sich selbst, über die Ausschweifung seines vermeinten Cameraden, von welchem er glaubte, daß er irgends von einem Frauenzimmer träumen müste. Wie sie ihn aber zärtlich umarmte, und ihre Hände in seinen Schoß sinken ließ, um ihn zum versäumten Tribut aufzuforden, so vermerkte der Page unrecht. Er war ein recht allerliebster

Junge von 18 bis 19 Jahren, und recht zur Liebe gemacht. Da er die Unterredung des Junkers mit Dörthgen mit angehöret, so zweifelte er gar nicht, daß er sich in den Armen der reitzenden Leonore befände. Er gerieth darüber in grosse Verwirrung, ja vielleicht in weit grössere, als die deinige seyn mag, M. L. L. Er war also in Angst — er stellte sich schon, als wenn er schliese — aber ein gewisses etwas, wollte ihn nicht schlafen lassen. Leonore — nu — Leonore — hatte ihn belagert — er konnte unmöglich ausweichen — er befand sich in sehr critischen Umständen — Was würdest du M. L. wohl gethan haben? Ich sehe an deinen funkelnden Augen, daß du nicht würdest geschlafen haben. Er schlief auch so wenig als sie, meine Leser. Er zeigte sich als ein tapfrer Held — ich kann den Vorhang noch nicht fallen lassen, ich muß sie bis zur Action führen — was sie nicht wollen lesen, das schlagen sie nur immer über, aber ich wette, sie thun es nicht. Leonore merkte einen sehr leibhaften Unterscheid. Sie war vergnügt. Sie hatte aber noch einige Zweifel. Sie wollte, er sollte reden. Nu ja freylich — da red man auch, justement wie die Dame befiehlt, ich hätte nicht geredt — aber der Page war höflicher, und viel-

leicht,

leicht, wenn sie anders nicht von Hofe seyn, auch auch politischer als sie und ich. Er that, als wenn er zu Lisetten, Leonorens Kammerfrau gerathen wäre, und sagte: schweig doch Lisette, wir müssen uns deiner Cameradin wegen, in acht nehmen. Dein Herr ist zwar bey der Wirthin, und Leonore mag auch wohl in tiefen Schlaf liegen, aber deine Cameradin trau ich den Henker nicht, die könnte aufwachen, und uns da einen schönen Lerm machen: länger kann ich so auch nicht bleiben, denn sonst möchte mich euer Kammerdiener vermissen. Hier merkte nun Leonore, daß es der Page wäre. Sie war eben nicht verdrüßlich darüber, ihre kleine Rache schien ihr vielmehr recht angenehm, indem sie der neuen Untreue ihres Ehe Gemahls versichert wurde. Sie schwieg zwar wie eine Maus, daß sie aber doch dem Pagen seines Glücks versichern könnte, so riß sie einen von ihren goldenen Ohrringen ab, und gab ihm solchen bis auf Morgen, zur Verwahrung.

Wir wollen nun den Pagen vergnügt abziehen lassen, und den Vorhang bey der Wirthin wieder aufziehen. Hier finden wir den armen Junker unter dem Bette in Staub — Stroh —

und Federn, ganz vermasquiret. Die reitzende Dörthgen in einen groben Hemde, mit roth-herunterhängenden Haaren, und ihren Mann in der grösten Furie. Ein seltsamer Auftritt. Ich muß ihn erklären. Hans, Dörthgens Mann, war von dem Markte ohne dem Wirth, seinem Schwiegervater, zurück gekommen. Er hatte sein Pferd ganz in der Stille in Stall geführet, und gedachte sich nun bey seiner Frau wieder zu erwärmen. Er klopfte an die Thüre. Sein Husten verrieth ihm. Der Herr von * * * aber flog geschwind unter die Bettstelle. Die Wirthin thut, als hörte sie ihren Mann nicht. Man klopft stärker — man hört nicht — man klopft noch stärker — man fragt — nu wer ist da? Je mach doch auf, mich friert. Hum, traume ich denn, mein Mann ist ja mit dem Vater zu Markte. Je Närrgen, mach doch nur auf. Nein — nein — wer weiß, wer mich zum besten haben will? Ey Frau! es ist ja dein alter lieber getreuer Mann. Bist en Hundsfut — lauf an Galgen, und laß ehrliche Leute schlafen. Zum hundert tausend Krahmbecker, Frau, mach auf — oder ich schlage, hohl mich — die Thüre in zehnmal hundert tausend Millionen grimminat tausend Stück Trümmern entzwey. Ach Männrgen

gen — ach ja — nu hör ichs, daß dus bist — ja warte, gleich — ih der Schinder Pantuffel — wo ist er — hu hät y mer doch bald gar den Grind zerstossen — je, daß dich der Henker — wo ist denn die Fuchs Thüre?

Ey zum hundert tausend millionen Sonnen mal, mach fort — Nun geht die Thür auf. Ey, mein allerliebstes Kind, woher denn noch so späte? Verkälte dich nicht mein Herz, sagte der gute Mann, ich werde auch gleich kommen, wenn ich nur erst noch einmal getrunken habe. Ach du armes Kind! Du bist wohl recht durstig; geschwind, lauf nunter in die Küche, da steht in der Spinde noch eine Flasche alter Frantzwein, und ein Stück Rehbraten, womit mich gestern die gnädge Herrschaft beschenkt, die hier eingekehrt — geh hohl dirs, wenn nur das verteufelte Küchenmensch es nicht benascht hat. Das sollte ihr der Krahmbecker gesegnen, sagte der Mann, indem er das Licht nehmen und abgehen wollte, als er des Junkers Mantel, den er in der Eyl vergessen hatte, liegen sah. Wie kommst du denn zu diesen schönen Mantel, fragte der Mann, sage mirs doch, mein kleiner allerliebster Engel. Ach der vertracktige Mantel, versetzte die

 Frau,

Frau, hab ich den liegen lassen? Ich unbesonnes Mensch? Nu warum denn? Je, es ist nichts. Ich wills aber wissen. - Nein, mein alt Närrgen — es ist gewiß nichts — lauf nur in die Küche — und hohl dir deinen Wein. Nein Weib, ich will es durchaus wissen. Ja, lieber Mann, ich kenne dich, du wirst böse werden, daß ich dir so eine abgeschmackte Sache so lange verborgen habe. Nein, bey meiner Ehre — Nun, so besinne dich doch auf den Edelmann, der vor acht Tagen hier eingekehret. Ich besinne mich auf keinen. Nicht? Nein. Nun so besinne dich auf den silbernen Becher, den du hier in Kuffer verschlossen hast. Gut, ich besinne mich — Nun, dem der Becher gehört, dem gehört auch der Mantel; wie er wollte abreisen, sahe ich ihn auf dem Stuhle hängen, und damit er nicht unterwegens verlohren gienge, schloß ich ihn zum Becher. Heute Abend habe ich aus dem Kuffer was raus gelangt, und da habe ich den Mantel liegen lassen. Gut! Es ist ein schön Stück, ich werde ihn verkaufen, denn ich muß so, wenn es Tag wird, wieder auf den Markt, und deinen Vater frisch Geld nachbringen. Das habe ich wohl gedacht, sagte endlich die Frau mit weinen, daß ich keinen guten Bissen alleine behalten

halten könnte. Mit diesen Worten sprang sie wieder aus dem Bette, (ich hätte sie mögen springen sehn,) und wollte dem Manne den Mantel aus den Händen reissen. Si: wuste aber so geschickt darnach zu fassen, daß sie zugleich das Licht auslöschte. Dieses war eben, was sie verlangte. Der Mann fieng an zu toben, und sie zu schelten, daß sie ohne Licht seyn müste. Der Mann muste sich also bequemen, in die Küche zu gehen, und Licht anzuschlagen, und da er zugleich den Wein und den Rehbraten nicht vergessen wollte, so hatte indessen der Junker Zeit genung, sich in Sicherheit zu begeben. Weil er sich aber in seinen staubigen Hemde nicht zu seiner Gemahlin legen wollte, so gieng er zu seinem Kammerdiener, und verlangte, daß er ihn aufmachen sollte. Der Page erkannte sogleich seine Stimme, und schätzte sich verlohren. Er stieß den Kammerdiener in die Ribben, daß er aufstehen muste. Er verlangte, sehr verdrüslich, ein ander Hemde, und gieng zur Beruhigung des Pagen, gleich wieder fort, er kroch ganz stille zu seiner Gemahlin, und diese stellte sich, als wenn sie ihn nicht hörte. Des Morgens vermißte Lisette den goldenen Ohrring. Sie sagte solches ihrer Dame. Ich habe ihn gestern fallen lassen, war der

Bescheid, und den Pagen gebeten, er möchte ihn so lange nach sich nehmen, bis ich ihn wieder abforden ließ. Lisette ließ sich solchen geben, und der Page wurde dadurch seines Glücks versichert. Sie reißten fort; so wie Hans mit dem Mantel des Junkers, auf den benachbarten Markt. Wie er aber solchen in der grösten Geschwindigkeit verkaufen wollte, ehe sein Schwieger-Vater solches gewahr würde, so kam solches einigen Stadt-Dienern verdächtig vor, daß sie ihn deswegen arretirten. Sein Schwieger-Vater erfuhr es, und weil er ein ehrlicher Mann und Caution vor ihm stellte, so kam er wieder loß. Er reißte mit ihm nach Hause. Unterwegens muste er ihm sagen, wie er zum Mantel gekommen wäre. Er verschwieg ihm keinen Umstand. Das sind faule Fische, sagte der Wirth, in kenne den Edelmann; er ist viel länger, er ist ihm nicht gerecht: er trug keinen solchen, sondern einen grünen mit Pelz gefuttert: entweder, setzte er hinzu, will er mir was weiß machen; oder meine Tochter hat ihm eine Nase gedreht. Wir werdens sehen, sagte der Sohn, wenn wir werden nach Hause kommen. Dörthgen wurde sogleich um die Warheit befragt: sie aber verblieb auf ihrer vorigen Ausrede. Das sämmtliche Hausgesinde wurde

zusam-

zusammen gefodert, und befraget: ob sie nicht wüsten, wem der Mantel gehöre? Sie kamen alle darinnen überein; daß er dem Junker gehöre, der diesen Morgen wieder fortgereisset, daß ein starkes Nachfragen von allen seinen Leuten darnach gewesen wäre, daß er aber endlich ohne demselben abreisen müssen. Dörthgen wurde aufs neue wieder vorgenommen, und der Mann drohete, sie zu erwürgen, wenn sie nicht die Warheit sagen würde. Das arme Kind gestund alles, und da sie die Becherhistorie nicht vergaß, so gerieth der alte Vater in grösten Zorn, und nachdem er beyden ein sehr scharfes Capittel über diese Materien gelesen, sagte er zu seinem Schwieger-Sohne: er sähe wohl, daß es nicht gut wäre, daß er weder bey ihm noch bey seiner Tochter länger verbliebe. Sein Haus brächte er in Blame, und seine Tochter hätte nun doch nach ihrer begangenen Untreue, keinen guten Tag mehr bey ihm zu hoffen. Er wollte ihm dahero 500 Rthl. geben, damit sollte er sich in die weite Welt machen, und sein Glück anderswo versuchen. Seine Tochter aber wollte er schon auf andre Wege bringen. Hans, der nur auf Rache bedacht war, dem Junker eins zu versetzen, nahm das Geld und gieng fort. Er machte

sich

sich heimlich an den Ort, wo er sich aufhielte. Er fand Gelegenheit, ihn des Nachts, wie er zur Frau eines Häckers gehen wollte, heimlich zu ermorden. Er wurde aber ergriffen, und bekam seinen verdienten Lohn. Ob sich die reitzende Leonore, über seinen Tod sehr betrübet, kann ich nicht versichern, so viel aber: daß sie nach einigen Jahren, den schon versuchten Pagen, nicht als Pagen, denn man bleibt nicht immer Page, sondern als — — geheyrathet, und mit ihm ein glückliches Leben geführet.

Beyträge zu Kyaus Leben.

Jedermann weiß von dem grossen Campement bey Mühlberg, so der hochseelige König in Pohlen zu seiner Ergötzlichkeit gehalten: allein wenig Personen werden wissen, wo er die grossen Geld-Summen, die dieser prächtige Aufwand erfordert, dazu bekommen hat. Ich will hievon eine Nachricht ertheilen, die jederzeit sehr wahrscheinlich bleiben wird. Eben wie der König den Entwurf zu diesem Campement gemacht und überschlagen hatte, daß er solchen wegen Mangel der hierzu gehörigen Geld-Summen anjetzo wohl nicht hinausführen könnte: so kam Kyau, und fand also den König sehr verdrüßlich. Als er nun die Ursache davon erfuhr, so sagte er nach seiner gewöhnlichen freymüthigen Art: Ey was Fritze — du must dich jetzo mit keinen solchen melancolischen Gedanken schlagen, denn ich habe jetzo Lust ein Glaß Wein zu trinken, und da wollen wir uns einmal lustig machen. Der König ließ Wein bringen, kaum aber hatte Kyau solchen an

Mund

Mund genommen, als er ihn nicht trinken wollte. Was Teufel, schrie Kyau, hast du vor schlechten Wein, ich glaube daß ihn der geringste Graf mag besser haben. Du bist ein Narr, versetzte der König, dieser ist mein gewöhnlicher und bester Trunk. Der schmeckt mir aber nicht, sagte Kyau, und laß nur von dem besten bringen, sonst gehe ich meiner Wege. Es wurde darauf würklich der beste Wein gebracht, der nur in der Kellerey seyn mochte. Kyau verachtete aber selbigen, und sagte: er sähe wohl, der König wollte ihn gerne loß seyn; er wollte dahero jemanden besuchen, der gewiß bessern Wein hätte. Wer sollte bessern Wein haben, als ich, fragte der König? ich wette 100 Ducaten, daß niemand in ganz Dresden bessern haben kann. Gut, versetzte Kyau, ich nehme die Wette an, wir wollen nur zum Graf * * * gehen, welcher gewiß bessern Wein hat. Der König lachte, und sie liessen sich alsobald bey dem Graf anmelden. Dieser ließ in aller Eil ein prächtiges Soupee zurichten, und unter andern auch ein sehr magnifiques Bufet mit denen kostbarsten Porcelain und Gläsern aufstellen. Wie der König mit Kyau dahin kommen, bewunderte der letzte dieses Bufet, gieng ganz nahe hinzu, und verwickelte sich mit allem

Fleiß mit dem einen Sporen in das lange Tafeltuch, welches vom Bufet bis auf die Erde hieng; und wie er sich nun von demselben wieder entfernen wollte, so zerrete er dergestalt mit dem Spohren am Tafeltuche, daß die ganze Bescheerung herunter fiel. Das Geklirre und Geklempere machte einen entsetzlichen Lermen, daß auch der König dem Kyau einen sehr ungnädigen Blick zuwarf. Der Graf ersuchte den König sich deswegen nicht zu alteriren, weil es nur ein Bagatelle wåre. Ja ich weiß es auch Bruder, sagte Kyau, daß es nur ein Bagatelle vor dich ist, du wirst es mir also nicht übel nehmen. Der Kyau giebt immer solche Streiche an, unterbrach der König, heute hat er mich bereden wollen, daß der Herr Graf bessern Wein haben sollten, als ich. Er hat dahero mit mir um 100 Ducaten gewettet, und sind wir blos deswegen hieher gekommen, zu sehen, wer die Wette gewinnen soll. O Kyau! schrie der Graf, du hast verlohren; wie sollte ich bessern Wein haben. Er befahl hierauf von der besten Sorte Wein zu bringen. Nein — nein — Bruder, unterbrach Kyau, so haben wir nicht gewettet; du könntest uns betrügen; wir mussen selbst in Keller gehn, und deine Weine probiren.

Die

Die hohe Gesellschaft verfügte sich also dahin. Es wurde bald aus dem, bald aus jenem Fasse gekostet, allein der König schüttelte immer den Kopf, und fand ihn nur mittelmäßig. Endlich kamen sie an einen Ort, der noch ganz frisch gemauert war, und dieser war es eben, wornach sich Kyau längst umgesehen hatte. Ha — ha — schrie Kyau, hier wird wohl Brüdergen seine besten Weine vermauert haben? Im geringsten nicht, sagte der Graf mit nicht geringer Bestürzung, ich habe diese Mauer zur Untrrstützung des Kellers müssen aufführen lassen. Vergeben sie, unterbrach der König etwas unwillig, dieses scheinet gar nicht wahrscheinlich; ich glaube vielmehr, daß man da mit allem Willen etwas vermauert hat. Er gab zugleich Befehl, daß es sollte niedergerissen werden. Der Graf wurde zwar ganz blaß, und war schon willens einen Fußfall zu thun, als der vom Kyau heimlich bestellte Maurer die Mauer augenblicklich herunter riß. Nun Fritze! schrie Kyau ganz entzückt, als er zwey mittelmäßige Fässer erblickte, was beliebt dir vor Wein, weissen oder rothen? mit welchen Worten er sogleich den Boden aus den Fässern stieß, da denn aus dem einen goldene, und aus dem andern silberne Münzen heraus fielen. Gelt Fritze, sagte

Kyau

Kyau ferner, das ist beßrer Wein als in deinem Keller? Der Graf that zwar hierauf dem König einen Fußfall, allein dieser gab Ordre, daß er sollte nach dem Königstein gebracht werden: so wie ihm solches kurz vorher Kyau in einer öffentlichen Gesellschaft auf eine sinnreiche Art hatte zu verstehen gegeben, wie wir noch im folgenden vernehmen werden. Dieses gefundene Geld wurde hernach zum Campement verwendet, und Kyau bekam eine herrliche Belohnung sowohl, als dessen Läufer, als welcher ihm von seinem Vetter, einen bekannten Maurer in Dresden, war heimlich hinterbracht worden, daß er bey dem Grafen * * * etwas hätte vermauren müssen. Dieses Geld war auf eine ziemlich ungerechte Art zusammen gebracht, welches der Graf bey Gelegenheit nach — wollte schaffen lassen, auf diese Art aber daran verhindert worden.

Kurz vor dieser Begebenheit, wie Kyau von dieses Grafens Conduite wohl schon hinlänglich mochte Wind gehabt haben: kam er vom Königstein, und begab sich gestiefelt, und gespornt zu einer gewissen Hof-Dame, um ihr einer wichtigen Sache wegen persönlich Nachricht zu bringen. Weil aber diese Dame eben ausfahren

wollte, so wollte sich Kyau wieder zurück begeben: allein da ihn die Dame auf das inständigste ersuchte, daß er sie bey den benandten Grafen *** zur Assemblee führen sollte, so ließ er sich nach vielen nöthigen endlich darzu bereden. Wie er die Dame in das Zimmer des Grafen gebracht hatte, so wollte er sich eilends wieder fortmachen: allein der Graf sowohl als die übrigen von der Gesellschaft baten ihn so viel, daß er sich endlich, doch unter der Bedingung, daß sie ihn seinen freyen Willen liessen, er möchte auch machen was er wollte, erbitten ließ. Man setzte sich zur Tafel: allein Kyau kehrte seinen Stuhl um, und satzte sich mit dem Rücken an die Tafel, und befahl einem Bedienten, ihm ein kleines Tischgen zu bringen, und es mit einer Serviette zu bedecken. Wie nun dieses geschehen, so brachte er aus seiner Tasche ein gebraten Rebhuhn, so in Papier eingewickelt war, schnitte es halb durch, und präsentirte davon die eine Hälfte dem Grafen, mit den Worten: Bruder, sagte er, ich sehe wohl wie du deine Gäste tractirest, aber siehe, so tractire ich meine Gäste auf dem Königstein, damit machte er einen tiefen Reverence und gieng fort, verließ aber die Gesellschaft in ziemlichen Nachsinnen.

Die

Die Märtens = Gans.

Ein gewisser Fürst in * * * *, ich weiß würklich seinen Nahmen nicht, denn ich habe die Chronica nicht bey der Hand, und Müllers annales habe ich verlohren, oder versetzt. Dieser Fürst hatte die Gewohnheit, daß er oftermals verkleideter weise ausgieng, um zu sehen wie es in * * * zugienge: denn ich glaube Brillen hatte man noch nicht, sondern man sahe mit einen eigenen Augen. An einem Marktage begab er sich also verkleidet auf den Markt, und kam zu einer Bauer=Frau, welche eine vortrefliche fette Gans hatte. Sie war aber so theuer damit, daß sie die Gans wohl hätte müssen wieder mitnehmen, wenn nicht ein schlecht gekleidetes Männchen mit einem Schurzfell gekommen wäre, und sie mit 8 Gr. behandelt hätte. Was mag wohl damals eine Butterstolle gekost haben, ich glaube die Bierschenker gaben sie oben drein; aber jetzo, wenn man einen Bissen Brod zu einem Schlucks fodert, da ist keins zu Hause, man müste denn mit Lenorgen sehr gut dran seyn. O tempora! O mores! O cerevisia! O panes! Der

Fürst wunderte sich, daß ein dem Ansehen nach so schlechter Mann, einen so holen Braten so theuer bezahlte. Aber jetzo können die Handwerksleute vor 60 Thlr. einen Ochsen schlachten — Reit-Pferde — Maitressen und Hunde halten — Mein lieber Herr Fürst, wie würden sie sich da wundern. Es waren noch mehr Leute da, die sich über den Schuster gewaltig moquirten; doch Meister Crispins sagte ihnen ganz trocken: Ihr guten Leute, redet was ihr wollt. Ich esse des Jahrs nur einmal Gänsebraten, das ist meine Märtens-Gans, die verzehr ich auf den Abend mit meinen Gevatters-Leuten, und trinken dabey eins auf unsers gnädigsten Fürstens Gesundheit. Das war doch noch ein rechter Israelite! Mit diesen Worten schlenderte der gute Mann fort, der Fürst aber hinter ihm her, der sich seine Wohnung bemerkte. Gegen Abend verkleidete sich derselbe in einen Boten, nahm einen Ränzel auf den Rücken, und gieng, des schlimmen Regenwetters ohngeacht, zu der Wohnung des Schusters. Er muste daselbst ziemlich an die Thüre schlagen, weil sie verschlossen war, und die guten Leute eben ihr Gebet verrichteten, und sich zu Tische setzen wollten. Der Schuster machte ihm selbst die Thüre auf, und fragte was er

wollte?

wollte? Ach mein lieber Mann, sagte der verstellte Bote, ich komme von Torge, und habe an den Fürsten wichtige Briefe zu bestellen; nun hat mich die Nacht und der Regen überfallen, daß ich mir nicht getraue in der Stadt über die Brücke zu gehen. Wenn ihr mich diese Nacht beherbergen wollet, so werdet ihr mir einen mächtigen Gefallen erzeugen. Ja ja, Bote, sagte der Schuster, kommt nur herein in die warme Stube, da, sagte er ferner, als er ihn in die Stube führte, setzt euch an den Ofen und wärmt euch, und da hängt euren Ränzel her, und wenn ihr euch ausgewärmet, so setzt euch her an Tisch, und nehmt mit uns vor Willen. Ich gebe heute meine Märtens-Gans, und bin mit meinen Gevatters-Leuten frölich und vergnügt; denn es ist des Jahrs nur einmal Martine, und wir freuen uns haltg das ganze Jahr darauf. Der Bote bedankte sich höflich gegen den geschwätzigen Schuster, und blieb am Ofen sitzen. Er hatte dabey sein innigstes Vergnügen über die Ehrlichkeit und über die Zufriedenheit dieser guten Leute. Endlich zerlegte Mstr. Crispins die fette Gans, und noch ehe er jemanden etwas vorgelegt, brachte er dem Boten auf einem reinlichen erdenen Teller eine Gänsekeule, nebst Salat und Brod, und

sagte: da Bote, nehmt so mit verwillen, weil ihr euch doch nicht an Tisch setzen wollt, so könnt ihr es am warmen Ofen verzehren. Der Bote bedankte sich, und nahm das Essen an, sagte aber, daß er zuvor erst müste vor die Thüre gehen, um sein Wasser abzuschlagen. Er gieng also hinaus, und kam nicht wieder. Der Schuster wurde darüber ganz unruhig; er gieng zwey bis dreymal vor die Thüre, sahe sich an allen Orten um, schrie und rufte nach dem Boten; und da er sahe, daß er nicht wieder kam, sagte er zu seinen Gästen ganz ängstlich: daß sich Gott erbarm, was mag dem armen Boten wiederfahren seyn? er mag wohl gar ins Wasser gefallen seyn, denn es ist ein starker Wind drausen Ich armer Mann! Warum habe ich ihn doch nicht zu recht geleucht? Was werde ich mit dem Ränzel anfangen? Werden die Leute nicht denken, ich habe den Mann todt geschlagen. Mit diesen und dergleichen Worten beängstigte sich der gute Mann den ganzen Abend hindurch, und seine Gäste waren nicht vermögend, ihn deswegen zu trösten.

Des Morgens wurde er vor den Fürsten gefodert. Ueber diese unverhofte Einladung hätte

der

der arme Mann den Tod haben mögen. Siehest du Frau, sagte er zu ihr, habe ich es nicht gesagt, daß die Leute werden sagen, ich habe den Boten todt geschlagen. Gute Nacht liebe Frau, gute Nacht lieben Kinder, der liebe Gott mag sich eurer erbarmen, mit mir ists nun aus — das ist der Dank vor meinen guten Willen. Mit diesen Worten gieng er weinend fort, und kam endlich in das Schloß; er wurde sogleich vor den Fürsten gebracht, welcher ihn fragte, ob gestern Abend ein Bote von Torge zu ihn gekommen wäre: und als er solches stammlend bejahet, fragte ihn der Fürst weiter: wo der Bote denn geblieben, er hätte wichtige Briefe an ihn, und wäre viel daran gelegen? Ach liebster gnädigster Fürst, antwortete Meister Crispins, lasse sie sichs verzehlen — die Briefe sind noch alle in Ränzel, der hängt noch hinter den Ofen, wie er ihn hingehangen, aber wo der verhenkerte Bote geblieben, das mag unser lieber Herr Gott wissen. Er kam gestern Abend gewiß und warhaftig so naß, wie eine gebadete Maus, ja, daß ich es recht sage, es regnete und goß, als wenn es mit Mollen gösse, und ich mit meiner Frau und den Kindern, und Gevatter Schmidten und seiner Frau, und Gevatter Daviden, wollten uns eben zu Tische

 setzen,

setzen, und haltg ein klein Märtens Gänßgen verzehren, als der Bote andonnerte. Gewiß und warhaftig, der Kerl schlug an die Thüre, daß wir nicht anders dachten, als daß es Feuer wäre, weil ein so starker Wind war — doch dacht ich — es ist nur gut, daß es so stark regnet, — aber bey meinen lieben Leben, wie ich die Thure aufmachte, so war es der Bote, so naß wie eine Katze, und that so erbärmlich, wie Ihro Fürstlich Gnaden ihr Windhund, daß ich ihn haltg drum in die Stube an warmen Ofen ließ. Er hieng seinen Ränzel an die Wand, wo er saß, wo er gewiß und warhaftig noch hängt, denn keiner hat drein gesehen, weil er sagte, daß er an Ihro Fürstliche Gnaden Briefe hätte, und daß er sich wegen der Nacht und des Regens nicht getrauete, bis in die Stadt zu gehen. Nu gut und doch nicht allzu gut, denn allzu gut macht schärtig, das hät ich gleich denken sollen, denn behüt uns Gott über seine grosse Nase, dacht ich gleich, weil ich ihn sahe, denn er hatte warhaftig eine Nase, wie Ihro Fürstliche Gnaden ihre Nase, aber was kann man machen, er war einmal da, und daß ich recht sage, wir nöthigten ihn an Tisch, aber der Henker hätte den faulen Boten nicht von den warmen Ofen weg gekriegt, da saß er wie

unser

unser Matz unter der Brücke — ich zerschnitt derweilst die Gans in guten Gotts Herrn Namen, und gabt den Boten gewiß und warhaftig, die rechte Keule mit Salat und einen Renf-Brod, daß er wohl hätte zu frieden seyn können, aber so sagte er, daß er haltg, vor ihren züchtgen Mund zu reden, erst vor die Thüre gehen wollte. Aber gewiß und warhaftig, der Bote hat mich mit verlöb nur genarrt, denn da kam kein Bote und kam kein Bote; das können wir alle zusammen beschwören, und ich kann sie den Ränzel sogleich holen. Es ist nicht nöthig, versetzte endlich der Fürst, aber solltest du den Boten wohl noch kennen? O ja, Ihro Fürstlichen Gnaden, war die Antwort, denn er hatte eine gar zu grosse Nase. So, sagte der Fürst, kennst du mich denn nicht mehr an meiner grossen Nase? gewiß du kennst deine Leute schlecht. Sieh mich nur recht an. Ich bin der Bote. Doch weil du so ehrlich gehandelt, und mir eine Keule von der Gans angebothen hast, so mag es dir vergeben seyn, und du kanst dir von mir eine Gnade ausbitten. Der arme Crispinus war so erschrocken, wie er hörte, daß der Fürst der Bote gewesen wäre, und er ihn so runter

gemacht hätte, daß er kein Wort vorbringen konnte. Der Fürst hatte endlich Mittleid mit ihm. Er beschenkte ihn reichlich, machte ihn zu seinen Hof-Schuster, verwilligte ihn und seinen Nachkommen gewisse Freyheiten, und machte sein Haus frey von allen Abgaben. So richtet zuweilen ein Einfältiger mit seiner Einfalt mehr aus, als ein Verständiger mit aller seiner Klugheit.

Das Schweine Memorial.

Wenn man in Schreiben mit der Feder einen Klecks auf das Pappier macht, so sagt man gemeiniglich: er hat eine Sau gemacht. Woher nun dieses Wort kommen möge, will ich hier kürzlich anführen; warum es aber die Franzosen, als sehr höfliche Leute un pâté nennen, nemlich eine Pastete, das mögen sie selbst ausmachen. Ein Bauer, dessen Name mir nicht einfallen will, hatte an einem Landjunker einen schlimmen Nachbar, welcher ihm alles zum Possen that, und manchen Schaden zufügte. Nun hatte der Bauer in seinen Garten schöne Mohrrüben, Palsternack, Petersilgwurzeln, und eine bekannte Art von kleinen Rüben. Weil aber der Edelmann seinen Zaun nicht machen ließ, so kamen dessen Schweine, und verheerten dem Bauer seine Garten-Gewächse. Er hatte zwar den Edelmann vielmals gebeten, daß er seinen Zaun sollte ausbessern lassen. Weil er es aber nicht thun wollte, so gieng der Bauer in die Stadt, bey einem Advocaten, der ihn eine Schrift

am Fürsten aufsetzen sollte, welche er selbst übergeben wollte. Der Advocate machte ihm eine nach seiner gewöhnlichen Schreibart, welche aber dem Bauer sehr unverständlich vorkam. Er beguckte die Schrift auf allen Seiten, und sagt: ja, mein Herr, da sehe ich ja noch keine Schweine nicht. Sie stehen darinne, mein Freund, antwortete der Advocat. Den Dübel in eure Parücke, schrie der Bauer, mögen welche darinnen seyn, ich seh ja keine; und wenn ich keine sehe, wie sollte sie denn unser gnädger Fürste sehn? Ich sehe wohl, sagte er ferner, hä versteht das Ding nicht, gebe hä mir nur einen Bogen weis Pappier, ich will selber so ein Ding machen. Der Advocat gab ihm alles, was zur Schreiberey gehöret, und ließ ihm seinen Willen. Dieser machte nun erst mit der Feder einen rechten langen derben Strich und sagte: seht, das ist der Zaun vom Edelmann, und da ist mein Garten, und indem er lauter kleine Striche machte, setzte er hinzu, da stehen meine Mohrrüben, meine Palsternack und andere Rüben, und da Herre, seht, schrie er endlich, indem er eine Menge Dinten Klackse machte, das sind dem Edelmann seine Schweine, die kommen da durch den Zaun, und verderben mir den Garten. Der Advocat

wollte ihm zwar abrathen, daß er solch einfältiges Zeug dem Fürsten nicht übergeben sollte; allein er lief davon, ohne sich an dem Advocaten zu kehren, der immer hintennach schrie: er sollte ihn erst bezahlen. Statt dessen gieng er in das Schloß, wo man sich eben zur Tafel setzen wollte. Man wollte ihn zwar den Eingang verwehren, allein er drang dennoch durch, und übergab dem Fürsten sein schönes Schreiben. Was willst du damit, sagte der Fürst zum Bauer, ich sehe ja nichts darinnen geschrieben, ich weiß nicht was du damit willst. Jo Herrchen, wenn ihr es nicht versteht, so seyd ihr haltg nicht klug. Darauf machte er ihm die Auslegung von Zaum, Sauen und Mohrrüben, und setzte endlich hinzu, da hintern Zaún steht der Edelmann, wie er mir ins Fäustgen rein lacht, daß hä mich so gerunginiren kann; Hä gläbt nicht, gnädiges Herrchen, was es vor ein ehrvergeßner Mann ist, und was er mir alles vor Flacksen und Schickeranen macht, und wenn er mir nicht den Zaun machen läßt, so bleibe ich ein gerunginirter Mann. Gib dich zu frieden, sagte der Fürst, es soll dir geholfen werden. Jtzt sollst du erst einen Mund voll mit uns essen, komm Landsmann, mit bey meine Gemahlin. Ju Herre, versetzte der Bauer einfältig, macht

aber

aber nur balde, denn mich hungert, und ich muß bald wieder fort, sonst gramten sich meine Frau und Kinder zu tode. Er wurde darauf mit zur Tafel gezogen, und Hans ließ sichs recht gut schmecken. Sonderlich fand die Fürstin einen grossen Gefallen an seiner Einfalt, und fragte ihn unter andern, ob seine Rüben auch gut wären, und bald weich würden. Jo gnädigste Frau, war die Antwort, die Rüben sind wie Zucker so süte, und auch so weich wie — Wenn ich wieder komme, werde ihr einen Beutel voll mitbringen. Diese höfliche Erklärung erregte ein grosses Gelächter, und die Fürstin hielt sich an sein Wort, daß er ihr Rüben mit bringen sollte. Der Bauer gieng darauf nach Hause, und fand den Zaun gemacht. Weil der Fürst dem Edelmann auf das schärfste anbefehlen lassen, denselben sogleich machen zu lassen, und dem Bauer alien Schaden zu vergüten.

Stu-

Studenten = Streich.

Wir müssen doch einmal die Herren Studenten besuchen. Gewiß, meine Herren, es sind die angenehmsten Leute von der Welt, wenn sie nur Geld haben. Wenn sie keines haben, so sehen sie wo sie welches herbekommen. Lesen sie nur. Der Herr A * * * hielt sich studirenswegen in Leipzig auf. Er kam auf einer Schlittenfahrt mit dem Hrn. H* * * in die genaueste Bekanntschaft. Sie wurden ganz unzertrennlich. Sie schwuren sich unter einander die heiligste Freundschaft, und machten sich in der Zeit, da sie sich von ihren Studiren erholten, überaus lustig. Eine Weile gieng es recht gut. Einsmals aber saß Herr A * * * mit seinem Stuben=Burschen dem Hrn. S * * * ganz allein zusammen, und ergözten sich an einer Pfeife Toback, als sie noch gegen Abend von H * * * einen Besuch bekamen. Was Henker Herr Bruder, schrie H* * wie er in die Stube trat, was machst du hintern Ofen! ich glaube gar du wilst schon zu Bette gehen; komm wir wollen heute noch zu Liesgen nach Zöbicker fahren. Er hatte zwar kein Geld,

es

er hofte aber daß A * * * ihn vor diesesmal entweder frey halten, oder vor ihm auslegen würde. A * * * entschuldigte sich, daß er kein Geld hätte. Nun so hast du doch Geldes Werth, sagte H * * nimm deine silberne Schnallen, hier sind die meinigen nebst einem Löffel, die mag Hr. S * * versetzen. Herr S * * flog damit zu dem ehrwürdigen Hrn. St. * * * der wegen seines Jüdischen Wuchers schon längst den Strick verdient hatte. Dieser gab ihm auf ein Pfand, das wenigstens 15 Thlr. werth war, nicht mehr als 6 Thlr. mit der Bedingung, solches in 14 Tagen einzulösen, sonst solches verfallen seyn sollte; sie dürften aber auch die Zeit über nicht mehr als 2 Thlr. Zinse geben. Die beyden Vetters hatten indessen bey dem Philister Aaron schon eine Kutsche bestellt, und fuhren, so unwillig sie auch über das wenige Geld waren, mit Herr S * * fort. Sie langten um 10 Uhr in Zöbicker an. Alles war nun schon zu Bette. Die zwey Mädgens kamen ihnen im Hemde entgegen. Die Stube muste geheizt, der Caffee erst gebrannt, und die Musicanten mit vieler Mühe erweckt werden. Ehe es 3 Uhr war, so waren die 6 Thlr. schon verzehrt. Hier ist die Rechnung:

Vor Caffee —	—	Thlr.	16 Gr.
Vor Pfeifen, Toback, Bier	=	16	=
Vor kalte Küche —	=	12	=
Jeder Nymphe 1 Thlr. 8 Gr.	2	16	=
Denen Musicis —	1	—	
Dem Kutscher vor Zehrung	=	12	=
	6 Thlr.	—	

Dieses bezahlte H** noch denselben Morgen, weil sie um 6 Uhr wieder abfahren wollten. Allein da die Mädgens wieder Caffee brachten, und der Wirth sie auf eine delicate Hirschkeule invitirte, so liessen sich die guten Herren bereden, und blieben da, ohne sich zu bekümmern wovon sie bezahlen wollten. Sie blieben noch dieselbe Nacht beysammen. Des Morgens aber fuhr Hr. A** mit S** ab, daß er Geld holen wollte. Da er aber von seinen Sachen nichts verstossen wollte, so kam er wieder so leer zurück, als er war hingefahren; doch war er so klug gewesen, und hatte S** zu Hause gelassen. Darauf fuhr H** ab, um zu versuchen, ob er glücklicher seyn könnte. Dieser Abend vergieng sowohl als der darauf folgende Tag. Es kam kein H**, keine Kutsche, kein Geld, keine Botschaft: und gleichwohl wollte der Wirth nicht mehr borgen. Der gute Herr

A * * * muste sich also entschlüssen, sich ganz und gar zu entkleiden, um dem Wirth wegen der Schuld einige Versicherung zu geben. Es war damals ziemlich kalt. Ohne Kleidung und ohne Huth konnte er nicht wieder zurück. Die armen Mädgens bedauerten ihn von ganzen Herzen, und beredeten endlich den Marqueur, ihm einen Roquelaur und einen Huth zu verschaffen. In dieser Masquerade satzte er seinen Stab weiter. Unterwegens begegnete ihm seine Boten-Frau; weil sie ihm nun einen ledigen Brief zu geben hatte, so satzte sie ihren Korb auf freyen Felde ab, um ihm solchen zu geben. Indem nun dieses geschahe, so fuhr eine Kutsche mit Studenten vorbey. Herr A * * war ihnen bekannt; weil sie aber nicht wusten was er mit der Frau vorhatte, so wurde gar bald ausgesprengt: Hr. A * * hätte auf freyen Felde eine Frau genothzüchtiget und ausgeplündert.

Als Herr A * * nun nach Leipzig kam, so fand er seinen Stuben-Burschen ganz perplex am warmen Ofen. A * * gieng in die Kammer, um seinen Schlafrock anzuziehen; allein wie er hinein kam, fieng er an zu schreyen: Was zum Henker, ist der T . . . hier gewesen, der mir die

Kammer

Kammer ausgeleeret. Nein, nicht der T. . . sagte S * *, sondern H * *, dem ich ihre Kleider, Wäsche und besten Bücher geben müssen, weil er sie versetzen, und mit dem Gelde die Zöbicker Schuld bezahlen wollte. Warum ist denn der S. . . nicht gekommen, fragte Hr. A * * Weil nun S * * solches nicht wuste, so gieng er sogleich selbst zu H * *. Diesen traf er bey guter Gesellschaft an, welche er sehr magnifique tractirte. Er rufte ihn heraus, und sagte: Höre! du hast an mir nicht honnet gehandelt: meine Sachen hast du mir genommen, das Geld davor versaufest du hier, und mich lässest du im Stich — das ist sehr h — —. Mit diesen Worten zog er vom Leder; weil aber H * * keinen Degen bey sich hatte, und sich entschuldigen wollte, so gab er ihm eine dichtge Ohrfeige, gieng in die Stube, erzehlte denen Anwesenden den tummen Streich, und begehrte Satisfaction.

Die Herren Gäste waren darüber ganz erstaunt, und erklärten hautement, daß sie mit H * * keinen Umgang mehr verlangten, wo er nicht Satisfaction geben, und dem A * * seine Sachen wiederschaffen würde; und obschon H * * dargegen einwande, daß seine Herren Gäste selbst

Schuld daran wären: (denn wie er des A * * Sachen zu Gelde gemacht hätte, und damit nach Zöbicker fahren wollen, so wären sie im schwarzen Roß gewesen, wo sie ihn zum Spiel gereizet, daß er nicht nur alle das Geld, sondern auch dieses Abend-Tractement verspielt hätte), so half doch dieses alles nichts; sondern H * * muste sich schlagen. Der Gang war hitzig, und A * * brachte seinem Gegner einen leichten Stoß durch den Arm bey; darauf brachte man sie von einander. H * * muste zwar darauf einen Schein ausstellen, den A * * zu bezahlen: allein er hat niemals Wort gehalten.

Die unerhörte Ahndung.

Folgendes ist vielleicht das unglaublichste, so die G. L. jemals gehört haben mögen; unterdessen kann ich versichern, daß es das wahrhaftigste ist, so jemals sich mag zugetragen haben. Es leben sowohl Fürstliche als andere Personen von nicht geringen Stande, denen die Sache nicht unbekannt ist; und wenn die Familie nicht in besondern Ansehen stünde, so würde ich mir kein Bedenken machen, dieselbe nahmhaft zu machen. Die Frau * * * hatte einen Sohn, welcher als Major unter dem D. . Regimente in Diensten war. Als dieser sich zum zweytenmal verheyrathen wollte, so bekam er den Tag vor dem Beylager ein Duell mit einem Hrn. von K * *, welcher an dem Fräulein, so der Major heyrathen wollte, einige Ansprüche machte. In diesem Duell hatte der Major das Unglück, daß er von seinem Gegner erstochen wurde. In derselben Minute schnaubte dessen Frau Mutter, die sehr weit von ihm entfernet war, sein ganzes leibhaftes Bildniß mit dem Stutzbarth, und der einem Schmarre auf dem Backen dergestalt blutig in ihr

weisses Schnupftuch, als wenn der Mahler es hinein gemahlt hätte. Einige Tage darauf bekam die bekümmerte Mutter die betrübte Nachricht, daß zu derselben Zeit ihr Sohn im Duell geblieben wäre.

Dieses wunderliche Portrait kam in die Hände eines grossen berühmten Fürstens, welcher es gerne in seine Kunst-Kammer gehabt hätte. Die Familie wollte es aber nicht weg lassen, sondern wird noch von einem aus derselben, zu * * zum ewigen Andenken aufbehalten. Ob man davon einen hinreichenden Grund angeben könnte, mögen die Gelehrten ausmachen, bey unsern Punsch werden wir es gewiß nicht ausgrübeln.

Die wunderliche Erscheinung sein selbst.

Weil wir einmal in solchen unbegreiflichen Discours gerathen, so wollen wir noch ein wenig fortfahren. Als der letzte Herzog von Zeitz nach Leipzig fahren wollte, um daselbst, wie bekannt, die Catholische Religion anzunehmen, und eben die mittelste grosse Schloß-Treppe, in Begleitung vieler Hof-Bediente herunter gehen, und sich in Wagen setzen wollte, so kam dessen eigene leibhafte Gestalt, so wie der Herzog selbst gekleidet war, ihnen allen entgegen. Darüber wurde der Herzog, von dessen Vorhaben man noch nichts wuste, dergestalt bestürzt, daß er wieder umkehrte, und erst den andern Morgen sehr frühe abreißte. Niemals aber dasselbe Schloß wieder gesehen hat. Er sahe sich kurz darauf von seinen eigenen Unterthanen verlassen. Er gieng nach Weyde, wo er kurz darauf verstarb: nachdem er vorher zu Pegau von der Catholischen Religion sich wieder zu der Lutherischen gewendet hatte.

Eben dieses begegnete einem gewissen Commißions-Rath: denn da dieser kurz vorher, ehe er sein Haus denen Creditoribus abtreten muste, an einen gewissen heimlichen Ort gehen wollte, fand er seine eigene Gestalt da sitzen. Dieser Mann mehr tollkühn, als beherzt, fragte seine eigene Figur: Was er hier wollte? Er sollte sich wegscheeren. Scheer dich nur selbst weg, sagte die Figur, denn du gehörst nicht mehr ins Haus.

Einige Wochen darauf, muste der Besitzer, solches seinen Schuldleuten überlassen. Wer war aber die Figur? War es was böses, was gutes, ein mittel Ding, ein sonder Ding — Reden sie meine Herren, was war es?

Neuigkeiten.

Ich weiß, meine Herren, sie lesen gerne die Zeitungen, hier haben sie ein Stück, von so etwas ähnlichen, das ich neulich aus dem Butter Keller erhalten, worinnen ein Stück vortreflichen Käses eingewickelt war.

ΔII Stück.

Schlaraffenland, den 12. Flöhmonats 006.

Allongenburg. Alle unsere Briefe aus Nordholland versichern uns, daß die Allongen-Prinzeßin allen ihren Staat bey die Juden versetzet, ihre wenige Schönheit auf der Redouten-Jagdt, und auf ihren weiten Reisen, in Stiche gelassen hätte: und wenn ihr allerliebster Prinz von dem Cap de la bonne Schnurrerie, nicht bald zurück käme, so würde sie sich mit sammt ihren Allongen, an einem allerliebsten stänkrigen Juden Jungen, zu überlassen gedrungen sehen.

Stichtsdir im Schwarzwalde. Die Sache in unserer Provinz fängt an sehr ernstlich zu wer-

den; und bey diesen critischen Umständen haben wir Ursache sehr auf unserer Huth zu seyn. Denn da sich zwischen denen Gebürgen etliche 1000 Mann verschanzet, so hat man sie zwar etlichemal unter Anführung des General von Frieslaps attaquiret; allein da sie sich in denen Hohlungen und Gebüschen so vortheilhaft verschanzet, so glaubt man diese Barbaren nicht sobald delogiren zu können.

Potpurri. Man höret hier von nichts als von Mordthaten, von Ueberschwemmungen und von grossen Tractiren. Das schwarze Meer ist dergestalt ausgetreten, daß man in dem Sund bey Gibraltar ohnmöglich auf der Post mehr fortkommen kann; und auf den Schweizer-Cordons ist das Riesengebürge dermassen ausgetreten, daß die bekannte weise Frau sich zum Rübezahl nach Genua verfügen müssen. Man ist darüber in Paris sehr aufmerksam, und glaubt man daß die Athenienser sich dabey nicht so ruhig verhalten werden, als die edlen Pairs in Venedig wohl glauben möchten. Denn da der Pabst sich mit denen vom Hause Siberien in ein Bündniß eingelassen, welches doch denen Chinesern sehr nachtheilig ist, so möchten die Herren Tyroler also von

selbst

selbst wieder abstehen; zumal man nicht versichert seyn kann, ob der Jude Marx Galgenholz dabey neutral bleiben wird, indem er noch sehr schönes Kupfer und Bley vorräthig haben soll.

Gelehrte Sachen. Wichtige Untersuchung der Frage: ob es einem jungen Menschen anständig sey, eine schwarze Hundemütze zu tragen. ½ Bogen 8. Der Autor muß gewiß ein Frisirer seyn, denn er behauptet sehr gründlich das Gegentheil, und wir glauben daß er Recht hat. Chapeau bas meine Herren, den Muff an die Seite, und ein Mädgen an die Hand, und so jetzo in einen Garten marschirt, sie werden nicht crepiren — Fi eine Hundemütze — und ein grüner Pelz — Sapienti sat.

Avertissement. Der Jude Marx in der Petschierstrasse verkaufet wieder delicate Maulaffen und extra feines Schweine-Schmalz.

Es ist zu Ende des Herbstes ein schöner Stock von weißbüchen Holz, treflich laquirt, bey heller Laterne einem gewissen Herrn auf der Strasse entwendet worden; wer denselben nachweisen kann, soll eine wichtige Reprimende haben.

Jung-

Jungfer Charlottgens Schwanengesang auf dem Bette der Ehren.

Zeitvertreib auf den Spatziergängen, mit und ohne Handgriffe.

Der wohlerfahrne Strumpf- und Rockversohler: oder die Kunst zu schmarotzen, von H. aufs neue übersehen.

Diese und dergleichen Bücher sind bey mir um billigen Preiß zu haben.

Aufgefangene Briefe.

Erstes Stück.

Wenn Ihnen die Erzählungen nicht allemal angenehm seyn, so kann ich sie mit Briefen belustigen. Sie müssen mir aber, meine Herren, ja nicht zumuthen, daß ich ihnen sagen soll, wie ich dazu gekommen bin. Genug, ich gebe sie Ihnen zu lesen.

*** den 16. Decbr. 1764.

Lieber Bruder Andres!

Du bist doch eine verhenkert naseweise Seele, daß du alles aus dem Furmement wissen willst, was kann dichs helfen ob wir gute oder böse Zeit haben, weil wir abers doch manch Gläßgen ausgestochen haben, so muß ich dir nur schreiben was, ich weiß du bist ein politscher Thorschreiber und, wirst wohl wissen was, ich sagen will — Du weist meine Umstände sie waren schlecht genung; vor den lieben Kriege saß ich zur Miethe in einer Dachstube, und konnte kaum den lieben Schnup-

Schnuptobac verdienen, da paßirte nun freylich kein Kaffe zu versetzen, war nichts mehr; da wurde deine liebe Schwester so ärgerlich, daß sie die Kümmelflaschen vor den Kopf nahm, und sich in 14 Tagen den Tod an Halß soff. Nun war sie tod und ein Maul weniger zu versorgen, das half ich kriegte Kregments Arbeit, das half besser und das Geld kam wie zum Fenster rein geregnet, vor Diebe und Räuber wurde mir Angst, was sollte ich mit alle das Geld machen. Ich kaufte mir ein Haus in schlechten Gelde, und verkaufts in guten Gelde wieder, da hatte ich was ehrlichs geschaft — ich nahm eine andre Frau, da kriegte ich wieder ein Haus und ein hübsch Vermögen, daß ich nun recht ehrlich leben kann, denn arbeiten darf ich, nicht davor halte ich meine zwey Gesellen und einen Lehrjungen die mögen arbeiten bis 9 Uhr, schlaf ich und trinke meinen Kaffe hernach guck ich in die Werckstelle ins Weinhaus, von da zu Tische, denn aufs Kranabse piß ich wieder, Kaffe trincke denn, laß ich mir das Pferd satlen und so gehts in einen Garten da finde, ich meine besten Freunde die sich in ihren kostbaren Peltzen über die gantze Welt munkiren und wen wir nicht Mersseburger vor uns hätten solten, die Leute dencken alle, wir wärn

Ham=

Hamburger Kaufleute Fehlen. Kann es uns, nicht denn ich sage wir, haben unsre Schäfgen ins trockne gebracht bleibt nichts übrig so mögen unsre Kinder sehn wo, sie was kriegen, laß sie arbeiten haben, wir doch arbeiten müssen. Von deiner Schwester hab ich einen Jungen und zwey Ochsen und 5 Schweine schlacht ich alle Jahr wen du das Pöckelfleisch kosten wilst so must du bald kommen eh es umschlägt meine Frau, versteht nicht viel von der Pöckeley oder wir schlachten mehr ein als wir aufzehren man. Muß aber doch die Mode mit machen. Jedermann schlacht sich, sein Stiergen was, würden die Leute sagen wen ich nicht schlachten solte meine Nachbars. halten sich; Reut Pferde tragen kostbare Peltze, ich bin ja so gut ein Bürger und Meister wie sie und alle Jungens, würden mich auslachen wenn ichs nicht auch so machte Fräßiren, laß ich mich auch, eine Marrücke würde alzu staccetenflickrisch lassen meiner Frau, stehn die Robebunden, Narrassen Tollmösen und Salzobben so gut, als einer Hofräthin ich habe, mit ihr auf der Rehtutte und in der Oper alle Ehre gehabt ein rechte vornehmer gewalfizirter Herr operirte meiner Frau eine tasse Schockelnade ich tantzte gleich mit einer Tyrolerin ich, sah aber doch was

meine

meine Frau vor eine, Ehre hatte. Ich konnte das Mensch nicht los werden sie, tänzte wie ein Engel und kraßirte mich aufs leben ich, weiß nicht was der närrsche Teubel wolte ich verlohr meine Frau drüber aber an, Kaffetisch sagte man der Herr hätte sie, nach Hause gefahren.

Siehste Brüderchen, solche Ehre haben unsre Frauen in einer Etelage zu fahren, meine Frau war auch recht vergnügt wie ich zu Hause kam, denn der Herr war erst fortgefahren, und sie schult gar nicht daß ich nicht gleich war mitgegangen. Eine rechte gute Frau sieheste so leben wir, wilstes nicht glauben so besuche mich nicht, aber in deinen alten grünen Frießrock ich befehle dich, in Gottes verbleibe

Dein

treuer Bruder
Nicolaus Flichtzu.

Dieser Brief gelange

an Andreas Korbguck

Thorschreiber in Sachsen.

Zwey-

Zweyter Brief.

An den Juden Marx S**.

Mein lieber Marx!

Wenn ihr wohlbehalten von Frankfurth wieder gekommen, und braven Mosem mitgebracht, so wäre es mir sehr lieb, denn ich liege auf dem Kautz, und werde bald darnieder kommen: werdet ihr der Schabbes-Frau nicht 10 Thlr. geben, so muß ich meine Schande offenbaren, und sagen dem Richter, daß ein Jude eine Thorheit in Israel begangen. Kommt ihr aber und bringet die 10 Thlr. so will ich sagen, daß Veit Kurzstöckel, euer Vetter, der Vater zu dem Kinde sey, und ihm also zu Schanden machen vor aller Welt; begrüsset eure Mäm und den alten Thäte, gehet heim und besuchet

Eure

getreue
Nimmerheim.

Dritter Brief.

Mon Frere B * * *!

Sie sind in E * * und besuchen mich nicht — wie kommt das? O machen Sie mich nicht länger unruhig, ich erwarte Sie auf den Abend auf einen delicaten sauern Heering — Sie kommen doch — Wir gehen hernach in den bewusten Garten, um unsern Durst zu löschen. Am Bassin wollen wir uns nicht aufhalten, dort winket die rasche Marquisin! ich verschmachte: Kommen Sie und trösten

Votre trés Fidel

Bischof.

Vierter Brief.

Mon Frere L***!

Lange genung im Unterparlement: wollen Sie nicht einmal eine Treppe höher steigen? Fürchten Sie sich vor die alte Gallerie? Nur getrost, man wird Sie mit keinen Scheeballen attaquiren. Sie müssen ihrer Liebe nicht zu viel aufopfern. Ein getreuer Freund verdient mehr als hundert Mädgens. Hätten Sie mir heute die Zeitungen geschickt, so würden Sie diesen Brief nicht gedruckt sehen; allein dieses ist auch alle Rache, die ich wegen ihrer Leichtsinnigkeit an Sie verüben werde: denn ich weiß was das heißt, wenn man verliebt ist. Reissen Sie glücklich, und gedenken zuweilen an Ihren

getreuen Schlafrock.

Fünfter Brief.

An Mademoiselle * * *.

Meine liebe Madm.

Das heißt doch auch recht vexirt. Sie versprachen diese Mittewoche um 3 Uhr zu mir zu kommen, und doch sind Sie nicht gekommen. Was aber denken Sie denn? ich lasse meine Caffee Kanne scheuren, ich lasse die Stube auskehren, ich lasse Zwieback holen, ich mache einen delicaten Caffee nach der neuen Mode, vermittelst eines Trichters — ich schlage zwey Eyer in die Milch — verbrenne eine Karre Holz, um alles warm zu halten; lasse auch ein Nösel von dem tollen holen, und gleichwohl kommen Sie doch nicht. Ich hätte die Mariage geschwind zu Stande gebracht, und dieses gewiß: denn Sie wissen daß ich hierinnen glücklich bin. Nun ist es aber aus, denn in vergebliche Kosten lasse ich mich nicht gerne bringen, und einen Pelz brauch ich nun auch nicht — weil es schon gegen den Sommer gehet. Leben Sie wohl — und recommandiren mich allen denenjenigen, die an der runden Tafel mein Geschmäuche nicht leiden mögen, denn ich bin jederzeit Ihr Diener

Simon Treuhertz.

Sechster Brief.

Mein lieber * * *

Du hast sehr viel zu thun — bis an das Hallische Thor, und von dar bis 100 Schritte über die Sonne, ist ein sehr weiter Weg. Ich kann dich nicht verdenken: aber du gehst doch nachs Bad, vermuthlich wenn dein Geburtstag ist, o so vergiß doch ja nicht, mein lieber * * * mir eine gute Brille mit zu bringen, denn mein Gesichte wird schwach, und weil die guten Freunde anfangen mich zu verkennen, so muß ich mich nun wohl einer guten Brille bedienen, um den Ueberrest dererjenigen zu kennen, die es noch treu und ehrlich meynen. Deine Mutter, Liesgen und Fritze grüssen dich — Meine Hüner sind noch gesund, und die Austern würden mir recht gut bekommen seyn, wenn ich bey dem henkertschen Schnupftobacks-Laden nicht so gefährlich gefallen wäre. Wir sprechen einander aber doch erst im Garten, du weißt schon wo, da wollen wir recht dicke thun. Vergiß mir die Brille und den Garten nicht, die Stiefeln bezahl ich, wenn Geld haben wird

Ton fidel Rauchzu.

Letzter Brief.

An die Herren die ich kenne bey * * *.

Meine Herren,

Ich bin mit Sie gar nicht zufrieden. Wenn ich aller vier Wochen einmal komme, so sind sie entweder nicht zugegen, oder sind sie leibhaftig da, so spielen sie, oder reden mit * * * oder divertiren sich mit dem * * *. Was soll ich da machen? Ich trinke vor Aergerniß mehr, als mir dienlich, und rauche mir die Kinnebacken zu nichte, zumal aus den alten Pipen. Ich würde einschlafen, wenn Herr * * * nicht noch die Gefälligkeit hätte, mich dann und wann ein wenig zu unterhalten. Darf ich sie bitten, meine Herren, L. E. L. F. B. Z. S. X. so würdigen Sie künftig einer vernünftigen Unterredung

Ihren gehorsamen Diener

* * *

Staatsbibliothek
Bamberg
Bibl. des Histor. Vereins

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Bräutigam ohne Braut oder die Geschichte des Pater Chezills

S.l. 1765

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.Slg.45#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11696969-4
VD18 12094390-001